Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 15 (1945)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

SEPTEMBER 1945 15. JAHRGANG / 9. HEFT

Inhalt: Vom Zunftzwang zur Gewerbefreiheit – Am Brunnen – Wir mosten – Die Korrektur des Lehrers – Neue Bücher – Lehrmittel

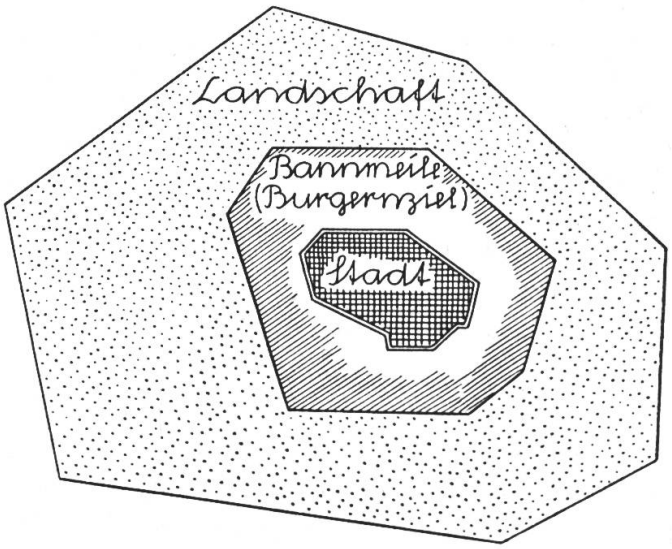
Vom Zunftzwang zur Gewerbefreiheit

Von Ernst Burkhard

Wie das Gewerbe entstanden ist

In der Urzeit verfertigte jede Familie alles, was sie zum Leben brauchte, selbst. Als Wohnung diente die Höhle, die Wohngrube oder der Pfahlbau. Die Kleider, Gebrauchsgegenstände, Werkzeuge und Waffen wurden immer mehr verbessert. Einzelne besonders geschickte Leute verlegten sich auf die Herstellung eines bestimmten Gegenstandes. Später trat die Arbeitsteilung ein; es entstanden die verschiedenen Handwerke. Die christliche Lebensauffassung hat in hohem Masse dazu beigetragen, die Arbeitsteilung zu ermöglichen. Die von dieser Religion geforderte Nächstenliebe brachte Vertrauen von Mensch zu Mensch; ohne dieses Vertrauen hätte der einzelne alle Arbeiten selbst besorgt, und die durch die Arbeitsteilung möglich gewordene Qualitätssteigerung wäre nie eingetreten.

Da der Tauschhandel mit Waren sich als zu schwerfällig erwies, benützte man immer mehr die Edelmetalle Silber und Gold als Tauschmittel. Die Erfindung des Geldes als allgemeines Tauschmittel hat viele Kräfte frei gemacht, die zur Herstellung und Verfeinerung von Kulturgütern eingesetzt werden konnten. In jedem Handwerk wurden die gewonnenen Arbeitsverbesserungen an die Nachkommen weitergegeben.



In der mittelalterlichen Stadt bestanden anfangs neben den Handwerksbetrieben auch Bauerngüter. Jeden Morgen sammelte z. B. der Stadtschäfer die Schafe in der Stadt und führte sie durch das Stadttor auf die Weide ausserhalb der Ringmauern. Allein wegen Raummangels und aus gesundheitlichen Gründen wurde die Landwirtschaft aus der Stadt in die Landschaft hinaus verlegt. Die Stadt mit

der nächsten Umgebung bildete von nun an eine geschlossene wirtschaftliche Einheit. Die Bewohner der Stadt trieben Handel und Gewerbe, die Bewohner im nächsten Umkreis Landwirtschaft. Nach und nach wuchs die Stadt und erwarb weiteres Gebiet, die Landschaft, durch das der Wirtschaftskörper des Gemeinwesens bedeutend erweitert wurde.
Wenn eine Stadt regelmässig Märkte abhalten wollte, musste ihr das Recht dazu vom König verliehen werden. Die Zubilligung des Marktrechts hatte zur Folge, dass der König den Marktfrieden gewährleistete. Der Königsfriede hatte Geltung für die eigentliche Stadt und auch für einen bestimmten Umkreis, die Bannmeile oder das Burgernziel. Kreuze oder Grenzsteine bestimmten die Grenzen dieses Umkreises. Wer innerhalb der Bannmeile den Marktfrieden brach, wurde so bestraft, als ob das Vergehen in der Stadt selbst begangen worden wäre. Rechtlich war also die Bannmeile oder das Burgernziel noch Stadtgebiet.
Bannmeile hiess ursprünglich der Bannbezirk von einer Meile im Umkreis einer Stadt, eines Klosters oder einer Burg.
Burgernziel bedeutete «der Stadt Ziel», der Ort, wo das Stadtgebiet aufhörte.

Das Zunftwesen

In den Städten bildeten die Handwerker der verschiedenen Berufe Vereinigungen, die Zünfte. Da die Berufsteilung immer mehr fortschritt, nahm die Zahl der Zünfte in den Städten fortwährend zu. Die Handwerker wollten für das Wohlergehen aller Berufsgenossen sorgen. Die Zunftordnungen waren in den einzelnen Städten sehr verschieden. Es wurde verlangt oder erstrebt:
1. Schutz des einheimischen Handwerks durch die Bestimmung, dass die Bürger und die Untertanen der Städte nur in der eigenen Stadt einkaufen und arbeiten lassen durften.
2. Die Zunft wollte bestimmen, ob in einer Stadt neue Betriebe eröffnet werden konnten.
3. Die Zahl der Gesellen und Lehrlinge sollte für jeden Betrieb festgelegt werden. Oft wurde auch die Höhe der Gesamtlieferungen, die ein Meister besorgen durfte, genau bestimmt.
4. Prüfung der Gesellen- und Meisterstücke. Nur wer diese Prüfung bestand, war berechtigt, das Handwerk als Geselle oder Meister auszuüben.
5. Bestimmung der Warenpreise.
6. Kein Meister sollte sich über den andern erheben können. Das Zunftwesen war antikapitalistisch; die vollständige Gleichberechtigung aller Zunftgenossen galt als erstrebenswertes Ziel. Jeder Betrieb besass das Recht auf Arbeit.
7. Alle unreellen Mittel, um Kunden zu gewinnen, waren verboten.
8. Unterstützung verarmter oder durch Krankheit in den Rückstand gekommener Zunftgenossen.
9. Beschwerden über einzelne Zunftgenossen mussten bei der Zunft angebracht werden.
Die wichtigsten Berufsleute, die sich in den Städten zu Zünften zusammenschlossen, waren: die Bäcker (Pfister, Brotbecken), Metzger, Fischer, Schuhmacher, Gerber, Weber, Schneider, Zimmerleute, Schmiede und Kaufleute.
Oft bildeten einige Berufsgruppen nur eine Zunft. So umschloss in Basel die Spinnwetternzunft, so genannt nach dem Hause, wo sie sich versammelte, die Bauleute, Bildschnitzer, Schreiner, Ziegler, Schindler und Holzhändler. Die

Krämer- oder Safranzunft umfasste neben den eigentlichen Krämern die Apotheker, Buchbinder, Gürtler, Gufenmacher, Lautenmacher, Lebkucher, Hutmacher, Spengler, überhaupt die meisten Handwerker, die in einem «Kramladen» ihre Waren feilboten. In den Städten, wo die alten Rittergeschlechter noch eine Rolle spielten, schlossen sich diese Herren zu einer Herrenzunft zusammen; solche Gesellschaften waren in Bern die Zunft zum Narren und Distelzwang und in Zürich die Konstaffel.
In manchen Städten gewannen die Zünfte, oft durch revolutionäre Erhebungen, einen bedeutenden politischen Einfluss, so z. B. in Zürich, Basel und Schaffhausen, während in Bern das Patriziat durch rechtzeitiges Entgegenkommen eine Machtergreifung durch die Zünfte verhinderte.

Zürich

Durch die Brunsche Staatsumwälzung (1336) gewannen die Zünfte in Zürich politischen Einfluss. Jede Zunft konnte von nun an einen Vertreter in den Rat senden.

Bürgermeister

Rat

13 Vertreter der Konstaffel

13 Vertreter der Zünfte:
1. Krämer (Safran). 2. Schneider und Kürschner. 3. Weinleute, Sattler, Maler und Unterkäufer (Meisen). 4. Bäcker und Müller. 5. Wollweber und Hutmacher (Waag). 6. Leinenweber. 7. Schmiede, andere Metallhandwerker, Scherer und Bader. 8. Gerber. 9. Metzger (Widder). 10. Schuhmacher. 11. Zimmerleute, übrige Bauhandwerker und Rebleute (Roter Adler). 12. Schiffleute, Fischer, Seiler, Karrer, Träger. 13. Gärtner, Öler, Grempler (Kämbel).

Basel

Ein Jahr nach der Brunschen Umwälzung (1337) errangen die Zünfte politische Rechte: Sie konnten 15 Vertreter in den Rat senden. 1382 traten dazu noch die 15 Zunftmeister in den Rat ein, so dass nun der Rat 30 Vertreter der Zünfte aufwies.

Bürgermeister

Rat

4 Ritter, 8 Burger

15 Vertreter der Zünfte, seit 1382 30.
Zünfte: 1. Kaufleute (Schlüssel). 2. Münzer, Wechsler, Goldschmiede, Glockengiesser, Hafengiesser, Kannengiesser (Hausgenossen). 3. Weinleute (Geltenzunft). 4. Krämer, Apotheker, Buchbinder, Gürtler, Gufenmacher, Lautenmacher, Lebkucher, Hutmacher, Spengler (Safran). 5. Rebleute, Holzhauer, Drescher, Schnitter und Hirten. 6. Brotbecken. 7. Schmiede und Müller. 8. Gerber und Schuhmacher. 9. Schneider und Kürschner. 10. Gärtner, Korbmacher, Rechenmacher, Seiler und Öler. 11. Metzger. 12. Bauleute, Bildschnitzer, Schreiner, Ziegler, Schindler und Holzhändler (Spinnwetternzunft). 13. Maler, Sattler, Sporer, Bader und Scherer (Zunft zum Himmel und goldenen Stern). 14. Weber. 15. Fischer und Schiffsleute.

Bern

Keine Vertretung in der Regierung. Nur Gesellschaften, die Berufs- und Standesfragen ordneten. Die Zunftsatzungen wurden von der Regierung erlassen. Der Rat gab den Handwerkern Aufseher und durfte sogar Fremden gestatten, den Beruf in der Stadt auszuüben, ohne dass diese verpflichtet werden konnten, der Zunft beizutreten.

Die bernischen Zünfte (Gesellschaften) 1420

Gesellschaft zum Narren Gesellschaft zum Distelzwang	Adel. Später zu einer Gesellschaft vereinigt.	
Pfister (Bäcker) Schmiede Metzger Gerber	die vier Vennerzünfte	
Schützen	Schneider (Mohren)	Weber
Kaufleute	Steinmetzen (Affen)	Schiffsleute
Schuhmacher	Zimmerleute	Rebleute

Während des Mittelalters erwies sich das Zunftwesen als zeitgemäss und nützlich. Es ordnete das Verhältnis zwischen Erzeuger und Verbraucher und hob die Leistungen des einzelnen Handwerkers. Allein vielerorts erstarrte die Zunftordnung im Laufe der Jahrhunderte zu einem engherzigen System, indem ängstlich darüber gewacht wurde, dass jede Zunft nur die ihr zukommenden Erzeugnisse herstellte. So durften z. B. da und dort die Schmiede nicht einmal die Nägel verfertigen, die sie brauchten, weil die Nagelschmiede das Herstellungsrecht nur für sich beanspruchten. Dadurch erlitt der Erfindergeist eine beträchtliche Lähmung. Doch als die fabrikmässige Erzeugung von Waren einsetzte und der Arbeitende nicht mehr den ganzen Arbeitsgang beherrschen musste, erhielt die Zunftordnung einen ersten Stoss. Es genügte, wenn jeder Arbeiter nur einen Teil des Arbeitsprozesses erlernte. Es erwuchs neben dem Handwerker eine neue Gruppe von Werktätigen, die Gruppe der Fabrikarbeiter.

Die Gewerbefreiheit

Durch die Französische Revolution fand die Zunftordnung in Frankreich ein jähes Ende. Jeder fähige Mann konnte von jetzt an Meister werden. In der Eidgenossenschaft erfolgte der Umschwung in der Helvetik (1798–1803). Am 19. Oktober 1798 verfügten die helvetischen Räte:

> Alle Gewerbe und Zweige der Industrie sollen in Helvetien frey, und aller bisherige Zunftzwang gegen dieselben aufgehoben seyn.

Dagegen wurde bereits in der gleichen Verordnung eine Einschränkung angebracht:

> Alle Handwerker, Gewerbe und Zweige der Industrie, welche auf die Sicherheit des Lebens, der Gesundheit und des Eigenthums der Bürger einigen Einfluss haben, stehen unter der Polizey und unter den bisherigen Gesetzen, insofern dieselben die Erhaltung dieser Sicherheit zur Absicht haben.

In der Helvetik herrschte der Wille vor, der Gewerbefreiheit zum Durchbruche zu verhelfen. Es wurden daher Gesetze in Aussicht gestellt, die alle gewerblichen Freiheitsrechte bis in die Einzelheiten bestimmen sollten. Allein die ausführliche gesetzliche Festlegung der gewerblichen Verhältnisse kam nicht zustande; andere dringende Fragen schoben eine Regelung in immer weitere Fernen.

Die Freizügigkeit und die Gewerbefreiheit brachten überall zahlreiche neue gewerbliche Betriebe hervor; die Werkstätten wuchsen wie Pilze aus der Erde. Viele unfähige Berufsleute und Pfuscher machten sich breit, da keine ordnende Gesetzlichkeit die auftretende Regsamkeit in sichere Bahnen lenkte. Vergeblich verlangten die bewährten Handwerksmeister in den Städten eine «Handwerkspolizey»; die Regierung stand solchen Forderungen hilflos gegenüber, besonders da einzelne eifrige Anhänger der neuen Ideen eine solche Massnahme als Rückfall in überlebte Wirtschaftsformen, als Reaktion betrachteten.

Während der Mediationszeit (1803–1813) blieb die von der Helvetik geschaffene Lage im allgemeinen bestehen. Doch 1815 kamen in den Kantonen die alten Regenten wieder ans Ruder, die sich meistens voll Abscheu gegen alles wandten, was durch die Französische Revolution geschaffen worden war. Als nun die Regelung der gewerblichen Verhältnisse den Kantonen überlassen worden war, strebten die Altgesinnten wieder den Zuständen entgegen, wie sie vor 1798 bestanden hatten. Doch durfte man das Volk, das die Gewerbefreiheit als wertvolle Errungenschaft betrachtete, nicht durch eine schroffe Rückwärtsbewegung vor den Kopf stossen. Die Berner Patrizier nahmen daher in die Urkundliche Erklärung, die bernische Verfassungsurkunde vom 21. September 1815, folgende Bestimmung auf:

> Die Freyheit des Handels und der Gewerbe wird unter Vorbehalt der für die gemeine Sicherheit, die Aufrechthaltung des Zutrauens und die Emporhebung der Gewerbe selbst zu machenden Polizeygesetze, allen Landesbürgern fernerhin garantirt.

Diese Bestimmung gleicht dem Erlass aus der Helvetik. Doch während 1798 das Bestreben herrschte, allen Zwang zu lockern, trat in der Restaurationszeit (1815–1830) immer mehr die Absicht zutage, die für die «Aufrechthaltung des Zutrauens» notwendigen Polizeigesetze zur Einschränkung der neuen Freiheiten zu verwenden. In der Tat ordnete von nun an jeder Kanton seine gewerblichen Belange nach eigenem Ermessen.

In der Bundesverfassung von 1848 wurde die Freizügigkeit des Gewerbes gewährleistet. Die Gewerbefreiheit wurde durch die Gesetzgebung der Kantone, die vielfach noch einengende Bestimmungen enthielt, stark beschnitten. In Art. 41, 4 wird verfügt:

> Insbesondere wird ihm (dem Niedergelassenen) freie Gewerbeausübung und das Recht der Erwerbung und Veräusserung von Liegenschaften zugesichert, nach Massgabe der Gesetze und Verordnungen des Kantons, die in allen diesen Beziehungen den Niedergelassenen dem eigenen Bürger gleich halten sollen.

Erst die Bundesverfassung von 1874 brachte die Gewerbefreiheit für das ganze Gebiet der Eidgenossenschaft. Art. 31 bestimmte kurz und klar:

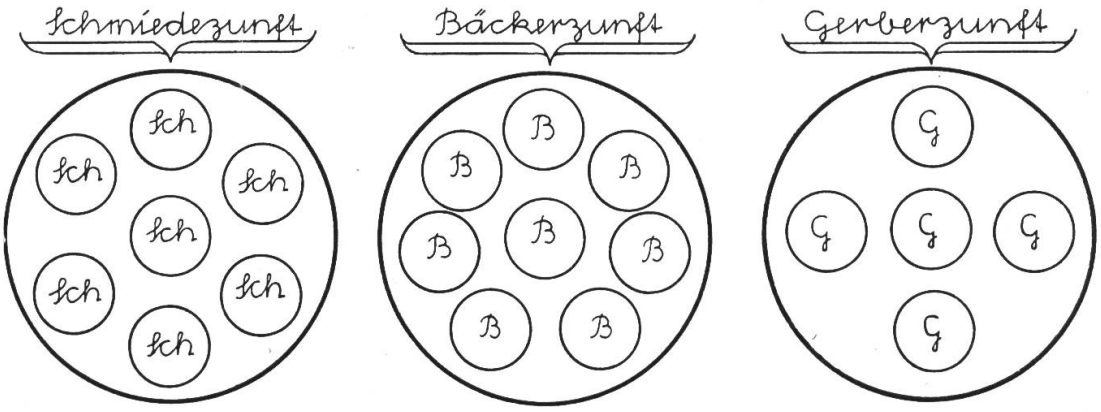
> Die Freiheit des Handels und der Gewerbe ist im ganzen Umfang der Eidgenossenschaft gewährleistet.

Damit war die Gewerbefreiheit für die ganze Schweiz eingeführt. Jeder Handwerker konnte sich niederlassen und eine Werkstatt eröffnen, wo er wollte. Das Gewerbe nahm einen grossen Aufschwung; überall entstanden Werkstätten. Selbst Bürger, die kein Handwerk ausübten, eröffneten gewerbliche Betriebe, stellten Handwerksgesellen ein und leiteten als Kaufleute ihren Betrieb.

Die Beseitigung des Zunftzwanges war durch die Industrie wesentlich beschleunigt worden. Die Maschinenarbeit liess sich nicht mehr in die starren Formen der zunftmässigen Arbeitsanordnung einfügen; die Fabrikindustrie verlangte ihre eigenen Formen und Gesetze. Zudem verdrängte die Maschinenarbeit die handwerksmässige Erzeugung der Güter immer mehr, so dass sich der Handwerker nicht mehr der Konkurrenz der eigenen Berufsgenossen zu erwehren, sondern in erster Linie sich neben der Fabrikindustrie zu behaupten hatte.

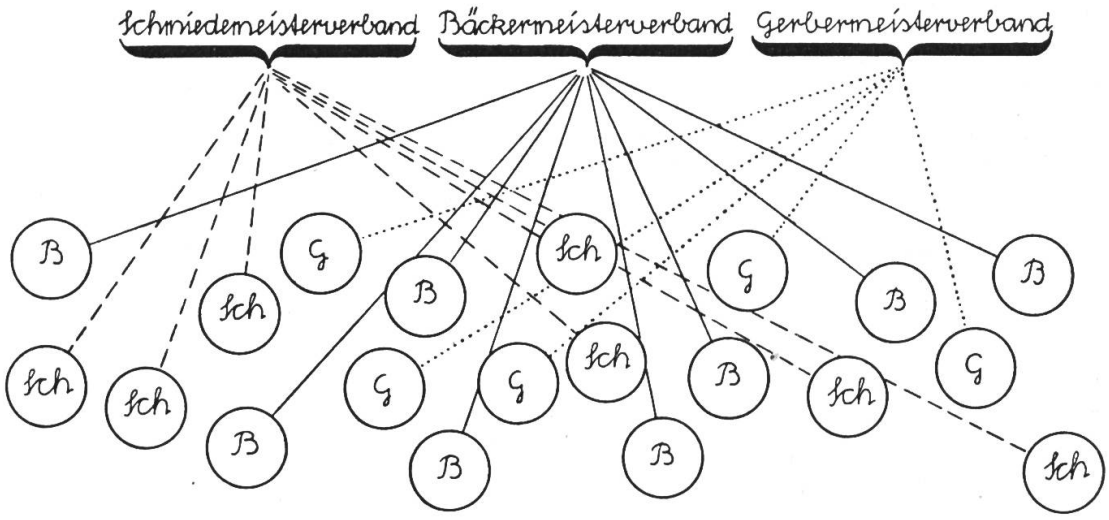
Gliederung des Gewerbes zur Zeit der Zunftordnung

Die Handwerker jedes Berufes sind eng zusammengeschlossen. Durch stark einschneidende Vorschriften werden die Berufsinteressen geschützt.



Gliederung des Gewerbes nach Einführung der Gewerbefreiheit

Keine staatliche Gesamtordnung. Überall ist die Eröffnung neuer Betriebe gestattet. Handwerkervereine auf freier Grundlage wahren die Berufsinteressen.



Zur Regelung der Fragen, die das Gewerbe betrafen, entstanden nach und nach in den Kantonen Handwerksgesellschaften, welche über die Interessen der einzelnen Berufsgruppen zu wachen hatten und zugleich die Qualität der Arbeitsleistung zu heben suchten. Der erste Versuch, diese Verbände zu einer schweizerischen Organisation zusammenzuschliessen, fällt in das Jahr 1843.

Allein nur neun Kantone traten bei. Schon 1845 fand die letzte Versammlung dieser Neugründung statt. Nach mehreren ähnlichen Versuchen kam die heute noch bestehende Organisation, der Schweizerische Gewerbeverband, im Jahre 1879 zustande.
Das Bestreben, ungeeignete Leute von der Leitung der gewerblichen Betriebe fernzuhalten, führte zur Einführung der Meisterprüfung in mehreren Berufen.

Wie jedes Freiheitsrecht, ist die Gewerbefreiheit in erster Linie abhängig von den Menschen, die sie handhaben. Freiheit ist nicht Ungebundenheit, sondern sinnvolle Ordnung, in der dem einzelnen Staatsangehörigen ein grosses Mass von Bewegungsfreiheit offen gelassen werden muss. Daher verlangt die Gewerbefreiheit, wie alle dem Volke zustehenden Rechte, seitens der Regierung das Zutrauen in die Einsicht und den guten Willen der Staatsbürger und seitens des Volkes Verständnis für die Notwendigkeiten einer gesunden Staatsführung. Nur wo ein solches gegenseitiges Einverständnis herrscht, können Freiheitsrechte zum Wohle der einzelnen und des Ganzen gedeihen.

Am Brunnen

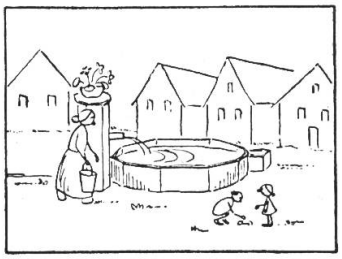
Anregungen für den Sprachunterricht in der 1. und 2. Klasse

Von Paul Neuenschwander

Ein jeder Brunnen, ob im düsteren Stadthof, im sonnigen Park, auf dem Dorfplatz oder beim Alphüttlein, birgt erfrischende Lebendigkeit in sich und hebt alle Eintönigkeit auf.
Kann nun nicht dieser Brunnen auch in unsere Schulstube reges Leben bringen, wenn sich bisweilen durch die Macht der Gewohnheit eine gewisse Eintönigkeit einschleichen will? Sicherlich ist dieses Thema für den Gesamtunterricht sehr geeignet und gibt uns eine Fülle von Anregungen. Es würde zu weit führen, diese vollständig auszuschöpfen. Ich überlasse es jedem einzelnen, dies zu tun und möchte nur in sprachlicher Richtung einige Anregungen geben.
Lassen wir die Kinder vom Brunnen erzählen, oder besser noch, besuchen wir einen solchen! Es ist dann, als plätschere er in der Schulstube weiter. Wir brauchen die vielen Eindrücke und Erlebnisse nur in geordnete Bahnen zu lenken und haben schon ein Grosses erreicht: Freude im Unterricht!

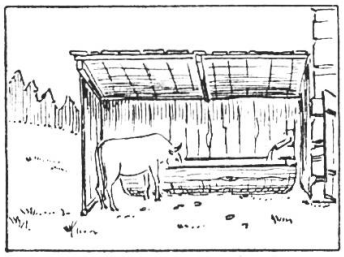
Allerlei Brunnen (Schüler erzählen)

Der Dorfbrunnen



Wir haben auf dem Dorfplatz einen Brunnen, an dem wir oft spielen. Die Mutter hat es zwar nicht sehr gern, weil wir dann oft nasse Kleider nach Hause bringen. Hansli ist sogar einmal auf dem Rand ausgeglitscht und im Wasser gesessen. Wir haben laut lachen müssen. Der Brunnen ist rund und gross. Er hat aber noch ein Junges. Das ist das angebaute Tröglein für die kleinen Kinder, die beim grossen Trog nur die Nase über den Rand stecken können.

Der Brunnen beim Bauernhaus

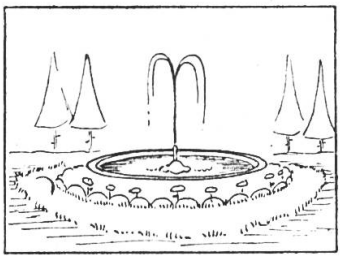


Bei uns steht ein Brunnen neben dem Stall. Er ist unter einem kleinen Dach. Der Grossvater hat ihn aus einem dicken Baumstamm gehauen. Aus einer Eisenröhre läuft viel Wasser. Der Vater sagt, es sei ein guter Brunnen, weil er im Sommer und Winter immer viel Wasser gibt. Manchmal kommt so viel, dass es über den Brunnenrand hinausspritzt.

Ein Alpbrunnen

Auf der Alp haben wir einen lustigen Brunnen. Der Vater hat ihn aus einem grossen, alten Mostfass gemacht, das er in den Boden grub. Das Wasser läuft gerade aus dem Felsen heraus und über eine hölzerne «Zube» ins Fass hinein. Weil aber nicht alles in der «Zube» Platz hat und vieles neben das Fass hinunterfliesst, ist es dort nass und schmutzig, und die Rinder bekommen ganz schmutzige Beine. Der Vater will dieses Jahr einen neuen Brunnen machen und Steinplatten davor legen. Das Wasser muss dann durch eine Eisenröhre fliessen.

Der Springbrunnen

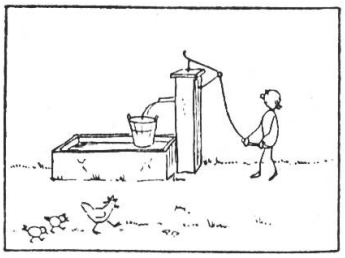


In G. sah ich einen Brunnen, bei dem das Wasser aus der Mitte hoch hinauf spritzt und in ein grosses Bekken herunterfällt. Es ist dort gar nicht tief, und man könnte fein die Füsse baden. Es ist aber verboten. Kleine rote Fischlein schwimmen darin herum. Am Brunnenrand sind schöne Blumen gepflanzt.

Ein Trinkbrunnen

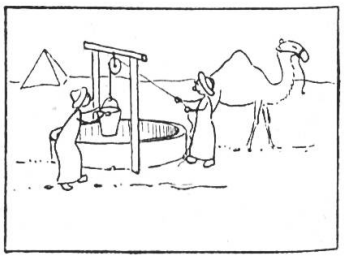
Ich bin in Zürich in den Ferien gewesen und habe einen lustigen Brunnen gesehen. Er war ganz rund und hoch. Etwa 5 Röhrchen spritzten kleine Wasserbogen gegen den Rand, wo man nur den Mund hinhalten und trinken konnte. Ich habe zuerst den Mund nicht weit genug geöffnet, und es hat mir in die Nase gespritzt.

Der Pumpbrunnen



Bei meinem Vetter steht neben dem Stall ein Brunnen, bei dem das Wasser nicht von selbst herausläuft. Da muss man zuerst einen langen Griff auf und ab ziehen, gerade wie bei der alten Feuerspritze. Dann gurgelt es im Brunnenstock, und plötzlich schiesst Wasser in den Eimer auf dem Brunnentrog. Wenn man aufhört zu pumpen, hört das Wasser auf zu fliessen.

Der Ziehbrunnen



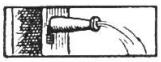
Wo haben wir von Ziehbrunnen gehört?
Im Geschichtchen der Frau Holle. In der biblischen Geschichte von Josef und seinen Brüdern. Usw.

Sprachliche Verwertung

Für die erste Klasse kommt hauptsächlich das mündliche Mithelfen bei sprachlichem Unterricht in Frage. Nach dem ersten Schulhalbjahr können Wörter und kleine Sätzchen mit dem Setzkasten abgeschrieben werden.

Lese- und Bilderkärtchen

Sie werden gemischt und dann durch die Schüler geordnet.

Brunnen Brunnenröhre 

Diese Kärtchen bilden immer einen Ansporn zum selbständigen Lesen. Sie können auch von grössern Schülern angefertigt werden.

2. Klasse

a) Brunnenwörter: Dorfbrunnen, Alpbrunnen, Pumpbrunnen, Springbrunnen, Friedhofbrunnen, Ziehbrunnen, Stadtbrunnen, Trinkbrunnen.
Brunnentrog, Brunnenrand, Brunnenröhre, Brunnenstock, Brunnenwasser, Brunnenbett, Brunnenhahn.

b) Dorfbrunnen – ein Brunnen im Dorf.
Alpbrunnen – ein Brunnen auf der Alp.
Pumpbrunnen – ein Brunnen, bei dem man pumpt.
Ziehbrunnen – ein Brunnen, bei dem man zieht. Usw.

c) Der Brunnen ist: gross, klein, lang, kurz, schmal, breit, tief, rund, viereckig, achteckig, hölzern, steinern, eisern, neu, alt, sauber, schmutzig, nass, trocken usw.

d) Das Gegenteil: gross ist nicht klein, lang ist nicht kurz, schmal ist nicht breit, rund ist nicht eckig usw.

e) Kleine Sätzchen: Wir geben den Zweitklässlern die Bilderkärtchen der 1. Klasse und lassen von jedem 1–2 Sätzchen schreiben. Wir zeichnen die verschiedenen Brunnenarten (siehe vorliegende Skizzen) auf die Wandtafel oder vervielfältigen sie und lassen davon Sätzchen schreiben, zum Beispiel: Der Brunnen steht im Dorf. Er gehört allen Leuten. Er ist gross und rund. Wir holen Wasser. Usw.
Beim Besprechen dieser Sätzchen ist besonders der Beobachtungssinn zu fördern (siehe «Aufsatzübungen und Aufsatzformen auf der Unterstufe» von Karl Dudli im Januarheft 1945 der Neuen Schulpraxis).

Spiel am Brunnen

Dies ist ein Thema, das ganz besonders geeignet ist, das Erzählen der Schüler anzuregen. Sie berichten, was sie alles am Brunnen zu spielen wissen.
Die Buben fahren mit ihren Schiffchen (vom Holz- und Rindenstücklein bis zum gekauften Spielzeugschiff), und wenn der Brunnen gross genug ist, fahren sie selber einmal in einer Gelte, die zum Verschwellen in ihn gestellt wurde. – Im Frühling und Vorsommer werden aus Löwenzahnstielen die verschiedensten Wasserleitungen und Springbrunnen erstellt. Im Hochsommer wird einmal ganz tüchtig gespritzt, wobei die «Wasserbeständigsten» ihren Platz am Brunnen behaupten.
Die Mädchen lassen Blümchen schwimmen, halten Puppenwäsche und baden ihre kleinsten Püppchen; sie spielen mit kleinen Spielzeugfischchen und Entchen und springen fort, wenn die Buben zu spritzen beginnen.

Sprachliche Auswertung

Was wir und unsere Spielsachen am und im Brunnen tun: schwimmen, tauchen, fahren, spritzen, schreien, lachen, rufen, baden, waschen, untergehen, sinken, umkippen.
Was der Brunnen tut: Er rauscht, plätschert, sprudelt, spritzt, tröpfelt, plaudert usw.

a) Anschreiben genannter Tunwörter.

b) Setze ich, du, er, wir davor!
Ich schwimme, du schwimmst, er schwimmt, wir schwimmen.
Ich tauche, du tauchst, er taucht, wir tauchen.
Usw.

c) Kleine Sätzchen durch Fragen:

Wer schwimmt?	..... (Antwort)	Wer spritzt?	..... (Antwort)
Wer taucht?	.....	Wer schreit?	.....
Wer fährt?	.....	Usw.	

d) Befehlssätzchen:

schwimmen	– Schwimme im Brunnen!	spritzen	– Spritze nicht so stark!
tauchen	– Tauche unter!	schreien	– Schreie nicht so laut!
fahren	– Fahre über die Wellen!	Usw.	

Arbeit am Brunnen (Erzählstoff)

Die Mutter wäscht am Brunnen. Am Vorabend hat sie die Gelten ins Wasser gestellt, weil sie sonst rinnen würden. Jetzt trägt sie ein Bänklein aus dem Haus und stellt die Gelten darauf. Sie schöpft Wasser im Brunnen. Sie legt das Wäschebrett auf den Brunnenrand, nimmt Seife und reibt und bürstet die schmutzige Wäsche. Auf, ab – auf, ab, immer schneller. Bald werden die sauberen Stücke ausgewunden. Hei, wie das tropft! Jetzt können wir nicht spielen und spritzen, sonst schickt man uns fort.
Der Vater geht mit einem Süssmostfässchen zum Brunnen. Er schöpft Wasser hinein und putzt es aussen und innen mit einer rauhen Bürste. Zuletzt stellt er das saubere Fässchen in den Brunnen und lässt das Wasser aus der Brunnenröhre hineinlaufen.
Liseli kommt mit einem Becken voll Kartoffeln. Es muss sie waschen. Es stellt sie unter die Brunnenröhre und lässt das Wasser darüber plätschern. Ganz braunes Wasser rinnt aus dem Becken. Wie es sauberer wird, reibt Liseli die Kartoffeln noch mit den Händen ab. Jetzt sind sie sauber. Liseli muss auch am Brunnen Wasser holen, weil sie zu Hause keinen Wasserhahn in der Küche haben.
Ruedi kommt mit Gartenwerkzeugen: Schaufel, Pickel, Karst und Rechen. Er muss sie reinigen. Er holt den Besen und putzt sie damit im kleinen Brünnlein. Das Wasser wird ganz trüb. Aber vom grossen Brunnenbett kommt wieder helles, sauberes Wasser.

Sprachliche Auswertung

Das Wasser im Brunnen ist: nass, hell, durchsichtig, schmutzig, trüb, flüssig, schwer, tief, kalt, lauwarm usw.

a) Was ist auch noch nass, hell, durchsichtig usw.? Der Schnee ist nass. Das Glas ist hell und durchsichtig. Usw.

b) Umkehren:

Das Wasser ist hell – helles Wasser.
Das Wasser ist durchsichtig – .....
Das Wasser ist trüb – ..... Usw.

c) Fragesätzlein: Wir fragen die Mutter:

Gelten – Hast du die Gelten ins Wasser gestellt?
Bänklein – Hast du das Bänklein neben den Brunnen gestellt?
Wäschebrett – Hast du das Wäschebrett vergessen?
Seife – Hast du alles eingeseift?
sauber – Ist das Hemd sauber geworden?
auswinden – Hast du die Tüchlein ausgewunden?

Wir fragen Liseli:

Becken – Was hast du im Becken?
Kartoffeln – Musst du Kartoffeln waschen?
Brunnen – Stellst du sie auf den Brunnen?
Wasser – Holst du Wasser für die Küche? Usw.

Tiere am Brunnen (Erzählstoff)

Die Tiere haben Durst. Sie laufen, springen, watscheln, kriechen, trippeln, flattern und fliegen zum Brunnen. Sie senken ihre Köpfe und Köpflein zum Wasser und trinken. Früh morgens kommen Kühe, Rinder, Kälber, Ziegen, Schafe, Pferde und löschen ihren Durst. Sie stossen, drängen und drücken einander auf die Seite, um zuerst trinken zu können. Die grossen Kühe streiten sogar und stossen sich mit den Hörnern. Seppli jagt sie mit der Peitsche auseinander. Lustig, wie die Schäflein und Zicklein mit den Vorderbeinen auf den Brunnenrand stehen, weil sie sonst zu klein sind. Auch Bläss springt hinauf und lappt mit seiner langen Zunge Wasser. Später kommen die Hühner, fliegen auf den Rand, beugen ihren Hals weit zum Wasser hinunter und strecken ihn wieder zum Himmel, als wollten sie dem lieben Gott für die kühlen Tröpflein danken. Ist das kleine Tröglein am Brunnen fast leer, so kommen die Spatzen, plantschen in dem bisschen Wasser herum und machen dazu ein grosses Geschrei, bis Nachbars Mietze hinschleicht und die ganze Gesellschaft wegjagt. Schau, wie sie die Pfötchen hebt und jeder kleinen Pfütze ausweicht. Sie will hübsch sauber bleiben.

Da summen auch die Bienchen und Käferchen heran. Auch sie haben Durst. Sogar ein Schnecklein kriecht langsam am Brunnen herauf.

Hans, komm schnell! Da liegt ein Bienchen im Wasser. Es hat nasse Flügelchen und kann nicht mehr wegfliegen. Das arme Tierchen! Schau, wie es zappelt und rudert und zum Rand schwimmen will. Aber es dreht sich nur im Kreise herum. Es macht winzige Wellen. Wir wollen ihm helfen! Nimm den Strohhalm dort am Boden und halte ihn ins Wasser! Das Bienchen hält sich fest daran. Wir ziehen es heraus und legen es an die Sonne. Jetzt kann es wieder trocken werden. Komm gut heim, kleines Bienchen!

Sprachliche Auswertung

a) Beantworten: Wer läuft, wer springt, wer watschelt, wer kriecht, wer trippelt, wer flattert, wer fliegt zum Brunnen?

b) Wer trinkt am Brunnen Wasser? Bläss trinkt Wasser. Das Pferd trinkt Wasser. Usw.

c) Ausrufe: Schau, wie das Geisslein trinkt! Schau, wie die Kuh stösst! Schau, wie die Ente den Hals streckt! Schau, wie die Spatzen lustig baden! Schau, ein Bienchen im Wasser. Schau, das arme Käferchen! Usw.

d) Ergänzen: Ein Bienchen möchte Wasser tr... Es setzt sich a... d... Brunnenr... Da kommt eine Welle u... schw...t es weg. Es li... im Wa... Es za...lt. Heini sieht es. Er ni... ei... Strohh... und hä... ihn i... W... Das B... klettert da... Heini le... es a... d... So... Jetzt wird es wieder wa... und tro... Schau, wie sei... Aug... glän...! Es reibt sei... Flüg... Jetzt su... es davon. Leb wohl, kl... Bie...!

Meine Blümchen haben Durst, hab's gar wohl gesehen . . .

Mit diesem Liedlein erinnern wir an die vielen Pflanzen und Pflänzlein, die im Sommer auf den Brunnen angewiesen sind. Wir lassen wieder die Kinder erzählen, wie und wo sie Wasser für den Garten holen und wem sie es geben.

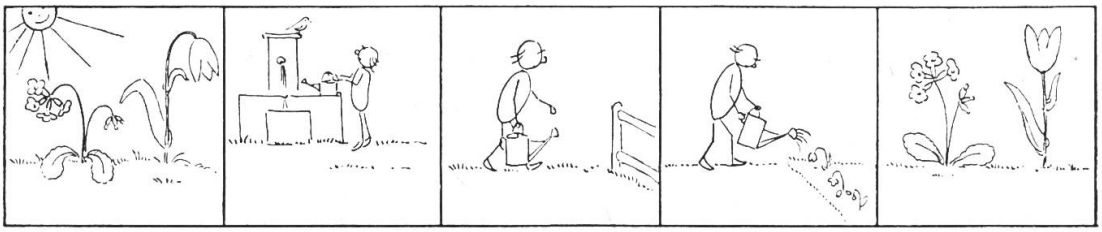
a) Wer hat Durst? Die Veilchen haben Durst. Die Primeln haben Durst. Die Tulpen haben Durst. Die Setzlinge haben Durst. Usw.
Womit schöpfen wir Wasser im Brunnen? Mit der Giesskanne, mit dem Eimer, mit dem Kesselchen, mit dem Becken, mit der Blechbüchse, mit der kleinen Gelte, mit dem Kübel.

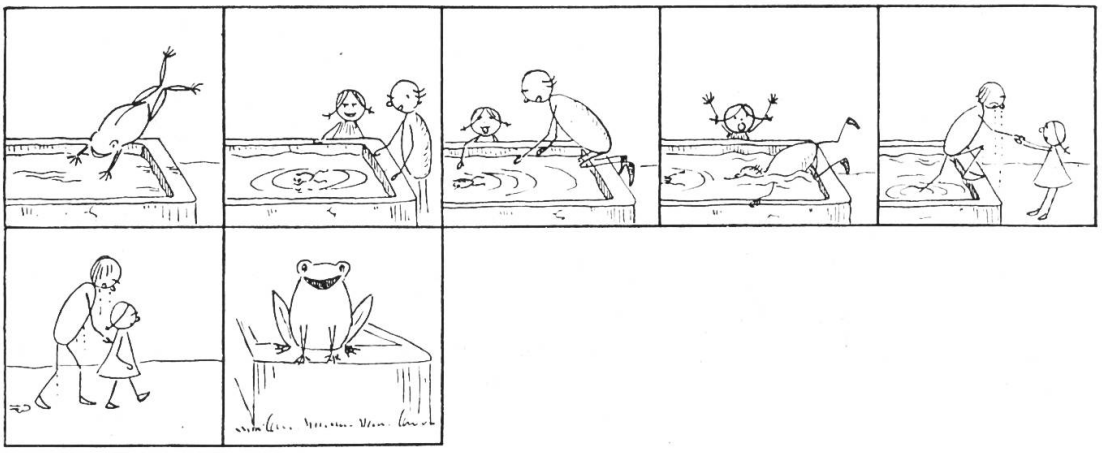
b) Verkleinerung:

eine kleine Giesskanne	=	ein Giesskännlein
ein kleiner Eimer	=	ein Eimerlein
ein kleiner Kessel	=	ein Kesselchen usw.

*

Um zum freien, aber geordneten Schreiben eines kleinen **Aufsätzchens** anzuregen, geben wir ohne vorherige Besprechung einige Bilderreihen zum Beschreiben (siehe die Erklärung über Bilderreihen auf Seite 42 und 43 des Januarhefts 1945 der Neuen Schulpraxis):





Wir mosten

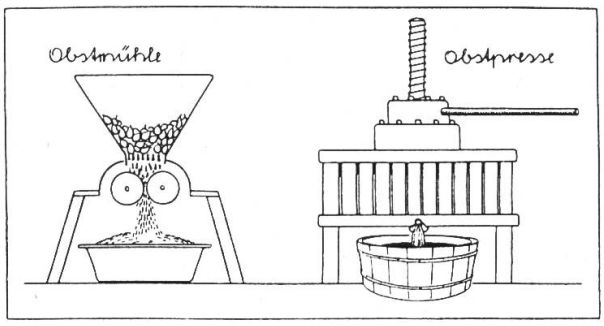
Ein gesamtunterrichtliches Thema Von Max Hänsenberger

In unserm Schulgarten steht ein grosser Birnbaum. Es wachsen zwar darauf nur Mostbirnen. Doch gerade diese hatten es uns angetan. «Dürfen wir diese Birnen einmal selber mosten?» fragte ein Schüler. Alle waren begeistert für diesen Vorschlag, auch ich. – Doch braucht ein solcher Birnbaum ja nicht unbedingt im Schulgarten zu stehen. Wohl in jeder Gemeinde wird ein Bauer zu finden sein, der einen oder mehrere seiner Mostobstbäume der Schule zu Unterrichtszwecken gerne zur Verfügung stellt. Die vielen kleinen Helfer werden dem Bauer sogar noch recht willkommen sein.

Das Erlebnis

Die grössern Schüler dürfen auf den Baum steigen und die Birnen schütteln. Die Kleinen sammeln diese in Körbe und Säcke. Ein Sack nach dem andern wird voll. Peter bindet sie zu. Der Lehrer sucht die geschüttelten Äste nach den letzten Früchten ab und holt diese mit der «Räckelstange» herunter. Die vollen Säcke werden auf den Wagen geladen. Sie sind ganz klebrig von Birnensaft. «Au!» schreit ein Mädchen, «mich hat eine Wespe gestochen.» Ja, die Wespen wollen halt auch ihren Teil von diesem zuckrigen Saft. Sie belagern die Körbe und Säcke. Der aus den gequetschten Birnen ausströmende Geruch hat sie hergelockt. Sie lieben alles, was süss ist. Jetzt werden die vollen Säcke zur Waage (Dezimalwaage) gefahren. Wir wollen doch wissen, wie gross unsere Ernte ist! Wir schätzen einen Sack nach dem andern; nachher wägen wir jeden. Ergebnis: 39 kg, 48 kg, 47 kg, 43 kg = 177 kg. Wieviel Liter süssen Most mag dies wohl geben? Schätzen lassen! Die Dezimalwaage gibt viel zu reden und zu fragen.

Doch jetzt in die Mosterei unseres Nachbarn! Der Bauer hat einem ältern Schüler bereits erklärt, wie er den Motor für die Obstmühle anlassen und abstellen kann. Säcke aufbinden – Birnen in Körbe schütten – Motor laufen lassen – hinein mit den Birnen in die Obstmühle. Hei, wie die vielen Messer die Birnen zerschneiden und zerhacken! Jeder Schüler darf einmal oben hineingucken! Zwischen zwei mächtigen rauhen Steinen werden die zerhackten Birnen hindurchgequetscht. Unten steht eine Holzstande. Wenn diese gefüllt ist, werden die zerquetschten Birnen in die Obstpresse geschüttet. Das gibt aber einen grossen Haufen! Schon beginnt der süsse Saft langsam in eine Gelte zu fliessen. Doch erst noch mit den schweren Eichenbrettern zugedeckt – den Presskopf darauf, die lange Eisenstange hinein, und jetzt kann gepresst werden. Erst geht es ganz leicht, so dass die Erstklässler treiben dürfen. Aber bald müssen die Grossen sie ablösen. Jetzt muss gar die Übersetzung gewechselt werden. Nur die stärksten Buben können noch treiben. Durch viele Spalten und



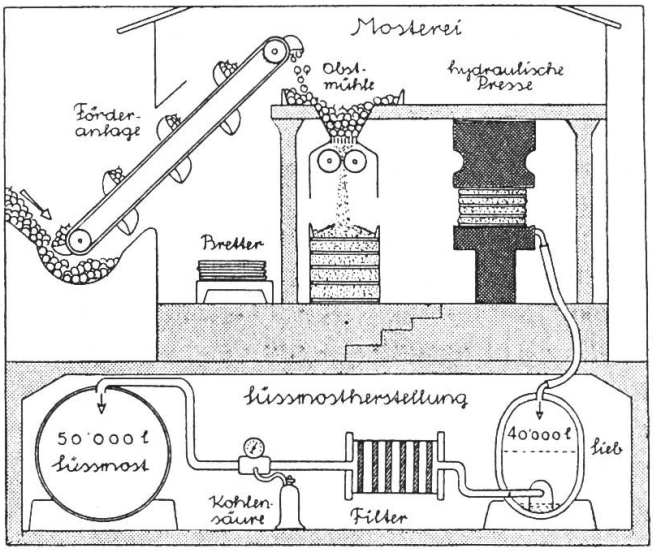
Kleinmosterei

Löchlein rieselt der herrliche Obstsaft in eine Rinne und von da durch eine Röhre in die eicherne Bütte.
Die Kinder können kaum mehr warten, bis sie den köstlichen Trank versuchen dürfen. Mmm . . ., fein! Wieviel Gläschen voll darf man trinken? Vergessen ist das viele Bücken beim Birnenauflesen – vergessen ist der Wespenstich – vergessen sind die bösen Birnen, die einem beim Schütteln auf Haupt und Nase prasselten! Der feine Saft entschädigt für alles. Wieviel Liter Most haben wir wohl erhalten? Wir messen mit einer Korbflasche, die 20 Liter fasst. Diese lässt sich sechsmal füllen, und es bleiben noch 4 Liter übrig. Wir haben also aus 177 kg Mostbirnen 124 Liter Most erhalten. Wieviel Saft hätten wohl 100 kg Mostbirnen ergeben? – Wir treiben die Presse auf. Aus den zerquetschten Birnen ist ein harter Stock entstanden. Das ist der Trester. (Möglichkeit durch Zugabe von Wasser zum Trester nochmals zu pressen und den Saft damit zu verdünnen. Ansteller, Glöri oder Glüre.)
Wo's passt, fügen wir ein Stücklein Nüchternheitsunterricht ein. Und jetzt ist der Moment hiefür sicher günstig! Mehr als 100 Liter süssen, herrlichen Mostes haben wir. Ihr alle wisst, wenn wir den Most jetzt so lassen, so beginnt er in kurzer Zeit zu gären und wird schliesslich sauer. Das wollen wir doch nicht. Ganz spontan ruft ein Knabe: «Wollen wir nicht Süssmost daraus machen?» Jawohl, wir wollen die Gärteufelchen nicht aufkommen lassen, sondern sie vernichten. Wenn sie den Zucker im Saft nicht mehr auffressen können, dann haben wir immer süssen Saft. Die Herstellung von Süssmost macht den Kleinen wie den Grossen immer starken Eindruck. Dass es möglich ist, den feinen, süssen Most das ganze Jahr süss zu halten, ist etwas Herrliches. Und eben diesen Weg über die Freude und das Erstaunen muss der Nüchternheitsunterricht in erster Linie gehen, wenn er sein Ziel erreichen will. Freude am Genuss der herrlichen Gaben, die uns gesund erhalten. Die blosse Ablehnung des Alkohols, Aussprachen über das Elend, das er anrichtet, gehören zum negativen Teil des Nüchternheitsunterrichtes. Er kommt erst in zweiter Linie.
Über die Süssmostherstellung siehe Neue Schulpraxis, Septemberheft 1937, Seite 368; ferner: Walter Schwilch, So macht man Süssmost, Fr. 1.–; Adolf Eberle, Unser Obst und seine Verwertung, Fr. 2.40; Heft Nr. 15 von «Gesunde Jugend», 5 Rp. (Man wende sich für den Bezug dieser Schriften an den Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, Kirchbühlweg 22, Bern.)

Vertiefung des Erlebnisses: Wir besuchen eine Grossmosterei. Ein Viertklässler schrieb darüber in einem Aufsatz:

Ein Wagen fuhr vor die Mosterei. Die Obstsäcke wurden entleert. Das Obst wurde in ein Loch hinuntergeschüttet. Von dort wurde es auf die Diele befördert. Es geschah wie mit einer Baggermaschine. Auf der Diele stand ein Mann und schaufelte das Mostobst in die Obstmühle, und alles wurde gemahlen. Das gemahlene Obst fiel auf Tücher. Dann wurde ein Brett darübergelegt. Zwei Männer legten dies unter die Presse. Als viele Tücher mit gemahlenem Obst unter der Presse waren, wurde gepresst. Ein Mann sagte, das sei eine hydraulische Presse. Sie wird mit Wasser betrieben. Für einen Druck haben unter der Presse etwa 22 q Obst Platz. Aus einem Doppelzentner gibt es bei 400 Atmosphären Druck 80–90 Liter Obstsaft. Der Obstsaft fliesst von der Presse direkt in die riesigen Behälter im Keller. In etwa 10 Minuten ist ein Druck fertig. Als sich die Presse wieder löste und ein Mann die Tücher öffnete, lag das ausgepresste Obst wie ein grosser Teppich da. Als man alle «Teppiche» in einen dreirädrigen Wagen getan hatte, fuhr man damit zu einer Mühle. Dort wurde der Trester gemahlen, und er kam in eine grosse Kiste hinein. Dort lässt man den Trester liegen, bis er gärt. Dann wird er zu Schnaps gebrannt. Unser Lehrer sagte uns, dass man jetzt daraus auch Kaffee und Tee machen könne.

Nun durften wir in den grossen Keller. Wir sahen eine Maschine, welche weisse Filterplatten herstellte. Diese braucht man bei der Süssmostherstellung. Als Herr H. mit einem Arbeiter redete, gab uns ein Mann aus einem grossen Fass viel Süssmost. Wir sahen das grosse Fass, in welches der Obstsaft von der Presse weg fliesst. Es fasst 40000 Liter. Hier wird der neue Most einen Tag gelagert, damit er sich setzen kann. Nachher kommt der Most mit Druck durch Filter und fliesst gereinigt in die grossen Süssmostbehälter. Vorher wird noch Kohlensäure dazugegeben. Die grossen Süssmostbehälter stehen ständig unter einem Druck von 9 Atmosphären. Aus diesem Behälter werden Flaschen abgefüllt und dann verkauft. Wir bekamen nochmals von dem feinen Most, und nur zu früh mussten wir heimkehren.



Grossmosterei

Auswertung im Unterricht

Sprache

Lesen

1. Klasse: Erstellen von kurzen Lesetexten an der Wandtafel oder auf Leseblättern (USV-Stempel), z. B.: WIR OBSTEN. HANS HOLT EINE LEITER. FRITZ STEIGT AUF DEN BAUM. ER SCHÜTTELT DIE BIRNEN. Usw. Oder WIR BRAUCHEN GERÄTE: LEITER, KORB, SACK, STANGE usw.

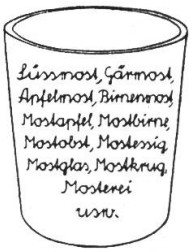
2./3. Klasse: Die meisten Lesebücher dieser Stufen enthalten genügend Stoffe, z. B.: Vom schlafenden Apfel, Fallobst, Joggeli usw.

Übrige Klassen: Nebst Lesestoffen in den Lesebüchern bieten verschiedene Jungbrunnenhefte guten Lesestoff. (Zu beziehen beim Alkoholgegnerverlag, Lausanne.)

Sprachübungen

1. Klasse: Wie die Birnen sind: süss, sauer, faul, gut, schlecht, reif . . . Wie der neue Most ist: gesund, erfrischend, fein . . . Sätzlein damit bilden.

2. Klasse: Was wir mit den Mostbirnen tun: schütteln, auflesen, mahlen, pressen, mosten . . . Mehrzahlformen: Wir schütteln viele Birnen. Wir füllen viele Säcke. Wir pressen viel Saft. Wir trinken . . . Usw.



3. Klasse: Wortfamilie «MOST». Sätze damit bilden, in Einzahl und Mehrzahl. Wenn- und Weilsätze: Wir schütteln die Mostbirnen, weil sie . . . Ich trinke Süssmost, wenn ich . . . Usw.

4. Klasse: Wir lernen Wörter trennen: Lei-ter, Bir-ne, klet-tern, schüt-teln, pres-sen, aber: press-te, ferner: Wes-pe, mo-sten (st nie trennen!). Zusammengesetzte Dingwörter: Siehe 3. Klasse, Wortfamilie «MOST». Steigerung von Eigenschaftswörtern: hoch (Stange, Leiter, Baum), süss (Birne, Süssmost,

Zucker), gut (Birne, Süssmost, süsser Most), eine Birne gibt viel Saft, ein Korb . . ., ein Sack . . . usw. Fragesätze: Wer darf schütteln? (auflesen, mahlen, pressen, trinken). Ausrufesätze: Hole die Leiter! Halte den Sack! Usw.

5. Klasse: Mittelwort der Gegenwart und der Vergangenheit: fallende Birnen, schäumender Süssmost, gärender Most . . . Der Süssmost ist erfrischend, durstlöschend, wohlschmeckend . . . Die Birnen werden aufgelesen, in Säcke gefüllt, gemahlen, gepresst . . .
Direkte und indirekte Rede: Oswald fragte: «Darf ich auf den Baum klettern?» «Falle nicht herunter!» rief der Lehrer. Usw.

7./8. Klasse: Aufstellen von Geschäftsbriefen, Inseraten usw. eines Mostereibetriebes. Wir fragen den Mostereibesitzer an, ob wir den Betrieb besichtigen dürfen. Usw.

Erzählstoffe

1.–3. Klasse: Joggeli söll ga Bire schüttle, von Lisa Wenger.

4.–8. Klasse: Aus dem Jugendbuch «Aus frischem Quell» (Verlag A. Francke AG., Bern); Dursli, der Branntweinsäufer, von Gotthelf; Sammlung «Jungbrunnen».

Aufsätze

Wir mosten. Besuch einer grossen Mosterei. Herstellung von Süssmost. Süssmost oder Gärmost? Das Wirtshaus einst und jetzt.

Dramatisieren

Mostbirne und Butterbirne. Mostbirne und Wespe. Süssmost und Gärmost. Wir kehren in einem Wirtshaus ein.

Rechnen

1.–3. Klasse: Siehe Septemberheft 1937 der Neuen Schulpraxis, Seite 373.

4. Klasse: In der Mosterei werden abgefüllt:
3300 l Süssmost in Fässchen zu 75 l. 32 hl 80 l Gärmost in Fässchen zu 80 l.
Ein Bauer erntet 42 q 75 kg Birnen. Wie viele Säcke zu 75 kg kann er damit füllen?
Er verwendet den fünften Teil zum Mosten. Wie viele q und kg sind dies?
Herr Steiner mostet selbst. Er kauft 5 q Mostbirnen, 1 q zu 8 Fr. 20 Rp. Wieviel muss er bezahlen?

5. Klasse: In der Mosterei: Mit 180 l Süssmost werden Flaschen zu ½ l abgefüllt. Wie viele Flaschen gibt es?
Je 24 Flaschen füllen einen Harass. Wie viele Harasse sind erforderlich?
Aus 177 kg Mostbirnen erhielten wir 124 l Most. Wieviel l hätten 100 kg Mostbirnen ergeben?
Unser Nachbar erntete von einem Baum 160 kg Mostbirnen. Wieviel Most hat er erhalten, wenn 50 kg Birnen 30 l Most ergaben?

6. Klasse: Vor der Mosterei stehen 5 Fuhrwerke. Auf dem ersten Wagen sind 18 q, auf dem zweiten 19,75 q, auf dem dritten 22¼ q, auf dem vierten 25 q 50 kg und auf dem fünften 2000 kg. Wieviel Obst erhält die Mosterei?
Wieviel Drucke ergibt es, wenn für einen Druck 21 q Mostobst unter der Presse Platz haben?

Wieviel Most erhält man aus diesen Lieferungen, wenn 1 q Mostobst 85 l Most ergibt?

7. Klasse: Obsthändler Fäh hat auf der Bahn Mostobst verladen. Das Bruttogewicht beträgt 24,75 t. Der Eisenbahnwagen hat ein Gewicht von 9,75 t (Tara). Wieviel Mostobst ist im Wagen?

Nach einer Statistik befinden sich in etwa 1100 Anstalten der Schweiz (Irren- und Trinkerheilanstalten, Spitälern usw.) über 273000 Unglückliche, von denen 30–40 % Opfer des Alkohols sind. Berechne die mittlere Anzahl dieser Alkoholkranken!

Nur allein durch Unterstützung der Alkoholiker und ihrer Opfer erwächst dem schweizerischen Armenwesen eine jährliche Last von 20 Millionen Franken. Wieviel Wohnungsmieten zu 800 Fr. könnten mit dieser Geldsumme bezahlt werden? Wieviel arme Familien könnten jährlich mit 250 Fr. unterstützt werden? Wie viele q Brot zu 55 Fr. und wie viele hl Milch zu 35 Fr. könnten damit gekauft werden?

8. Klasse: Rechnen mit der Öchsleschen Mostwaage! Sie gibt beim Einsenken in den Mostsaft direkt an, um wieviel 1 Liter hievon schwerer ist als ein Liter Wasser. Zeigt die Mostwaage z. B. die Zahl 50, so heisst das: 1 Liter Obstsaft wiegt 50 g mehr als 1 Liter Wasser, beides bei 15 Grad Celsius. 1 Liter Wasser wiegt 1 kg. Folglich wiegt ein Liter des betr. Obstsaftes 1,050 kg, oder der Obstsaft hat 50 Öchslegrade. Dividiert man die Öchslegrade durch 5 und addiert zum Resultat die Zahl 1, so bekommt man den ungefähren prozentualen Zuckergehalt des Saftes. Beispiel: Ein Obstsaft hat 40 Öchslegrade. Wieviel % Zucker sind das? (40 : 5 = 8 + 1 = **9**). Also 9 % Zuckergehalt.

Weitere Anregungen für das Rechnen: Durchschnittliche Obsternte: 60000 Wagen zu 10 t. Zugslänge schätzen, ausrechnen und auf der Landkarte entsprechende Distanzen suchen.

Die gefrässigen, kleinen Störenfriede: Sie sind $^1/_{100}$ mm lang und verdoppeln sich bei günstigen Verhältnissen (Temperatur 27 Grad C) innerhalb 2 Stunden. Aus einem Hefepilz wachsen innert 6 Stunden, innert 12 Stunden, innert einem Tag wie viele Lebewesen? Wie lange würde die Kette, wenn man alle Nachkommen, die in einem Tag aus einem Hefepilz wachsen, zusammenreihen würde?

Engros-, Migros- und Detailpreise dieses Herbstes? Marktberichte auswerten! Steigen und Fallen der Preise (Ursachen). Der Zwischenhandel. Wichtige Zahlen aus dem «Schweizer Bauer», Bern, und der «Schweizerischen landwirtschaftlichen Marktzeitung», Brugg, rechnerisch auswerten.

Süssmost- und Gärmostpreise vergleichen und rechnerisch auswerten.

Geometrie

Berechnen des Inhaltes von Harassen, Holzstanden, Tresterstöcken usw.

Geographie

Besprechen von Mostgegenden, wie «Mostindien» usw.

Naturkunde

Verschiedene Versuche mit Süssmost, nach Dr. Max Oettli. (Siehe Heft Nr. 13 von «Gesunde Jugend», zu beziehen beim Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, Kirchbühlweg 22, Bern.)

Physik

Die Dezimalwaage. Die hydraulische Presse (Grossmosterei). Usw.

Zeichnen und Gestalten

1.–3. Klasse: Geräte für das Obsten und Mosten (zeichnen, malen, schneiden).

4.–6. Klasse: Gedächtniszeichnen (beim Birnenschütteln, einfache Obstmühle, Fässer, Flaschen usw.).

7./8. Klasse: Wir werben für den Süssmost! Plakatwettbewerb!

Gemeinschaftsarbeit: Wandplastik «MOSTEN».

Werkunterricht: Herstellen von Obstharassen. Innenmasse (Schweiz. Obstverband): Länge 58 cm, Breite 38 cm, Höhe 30 cm, Holzstärke 10–12 mm.

Singen

Bei einem Wirte wundermild . . .

Lebens- und Berufskunde

Berufsleute, die unbedingt abstinent leben sollten: Lokomotivführer, Stationsvorstand, Chauffeur, Bergführer usw. Den Postautomobilführern ist der Genuss von alkoholhaltigen Getränken während der Arbeitszeit sowie während den Essens- und Zwischenpausen, bis zur Beendigung des Dienstes am Abend, und auch mindestens 2 Stunden vor Dienstantritt strenge verboten. Dem Lokomotivpersonal der SBB ist er nur während der Arbeitszeit ausdrücklich untersagt; es wird ihm aber dringend empfohlen, auch 2 Stunden vor Beginn jedes Arbeitsabschnittes keine alkoholhaltigen Getränke zu geniessen. Das übrige Personal der SBB darf in der Regel während der Arbeitszeit ebenfalls keine solchen zu sich nehmen; Ausnahmen werden nur unter besondern Verhältnissen gestattet.
Beispiele von Menschen, die durch Unmässigkeit ihren Verdienst, ihre Stellung verloren haben. Unser Benehmen gegenüber Betrunkenen (Vorlesen aus «Lienhard und Gertrud», von Pestalozzi).

Die Korrektur des Lehrers

Von Theo Marthaler

«In der Verwendung der Korrekturzeichen herrscht heute noch vollständige Willkür. Der eine bezeichnet sämtliche Fehler mit dem gleichen waagrechten Strich, der andere verwendet eine Unzahl schwerverständlicher Hieroglyphen. Hier werden Fehler nur im Text angestrichen, dort bevölkert sich der Randstreifen mit Symbolen und Bemerkungen aller Art. Schon oft wurde der Vorschlag gemacht, einheitliche Korrekturzeichen zu verwenden. Da aber bei uns der Herr Schulvorsteher nicht befiehlt, korrigiert jeder, wie er will.» (Kaspar Voegeli in der sehr empfehlenswerten Arbeit «Die Korrektur im Aufsatzunterricht», Sekundarlehrerkonferenz, Zürich, 1944.)

Muss das so sein? Darf das so bleiben? Bei allem Respekt vor persönlicher Eigenart: Nein, und nochmals nein! Es ist dringend zu wünschen, dass sich Lehrervereinigungen und Behörden mit diesem Problem beschäftigen, um wenigstens für einen gewissen Kreis (Schulhaus, Stufe oder Ortschaft) eine Vereinheitlichung zu finden. Folgende Ausführungen möchten dabei als Diskussionsgrundlage dienen.

So wenig einer chemische Formeln oder mathematische Zeichen nach Belieben verwenden und verändern darf, so wenig darf er bestehende Korrekturzeichen in einem andern Sinn gebrauchen oder für bestehende neue schaffen. Es geht z. B. nicht an, dass ein Lehrer aus Schönheitsgründen Falsches einklammern oder zwischen zwei Punkte setzen lässt, um es dann selber zu streichen; denn Klammer und Punkte sind überlieferte Zeichen mit bestimmtem Sinn. Die Schüler sollen lernen, Falsches sauber zu radieren oder (mit Lineal) fein und sauber zu streichen.

Eigenbröteleien des Lehrers gehen immer zu Lasten des Schülers, auch auf diesem Gebiet. Bei jedem Lehrerwechsel wird dem Kind eine sinnlos-überflüssige Umstellung und Mehrarbeit zugemutet.

Zur Erleichterung der Korrektur sollen auf allen Heftseiten rechts 2 bis 3 cm breite Ränder vorgedruckt oder vorgezeichnet sein. Am rechten Rand befindet sich die Hand des Lehrers nach dem Lesen der Zeile, und es wäre wünschbar, dass Heftfabrikanten und Schulmaterialverwaltungen diesem Umstand Rechnung trügen. Gegenwärtig haben die meisten Hefte – wohl aus ästhetischen Gründen – rechts und links aussen breite, in der Mitte beim Falz schmale Ränder vorgedruckt. Um eine umfassende, zuverlässige und leicht kontrollierbare Verbesserung durch den Schüler zu erreichen, ist es unerlässlich, die Fehler, die zu verbessern sind, am Rand zu numerieren. Der Schüler hat diese Nummern in der Verbesserung zu wiederholen. Sind im gleichen Satz mehrere Fehler, so stellt er eben mehrere Ziffern vor den zu verbessernden Satz.

Wir unterscheiden zwischen dem Vogel (V = vu = gesehen) und dem eigentlichen Korrigiert-Zeichen, wofür wir am besten den oder die Anfangsbuchstaben unseres Namens verwenden. Das V darf auch bei Rechnungen u. dgl. nicht als Richtig-Zeichen verwendet werden; ein r (recht) ist so schnell geschrieben wie ein f (falsch).

Es bedeutet für den fleissig korrigierenden Lehrer eine ordentliche Zeitersparnis, wenn er die Schülerhefte stets offen abgeben lässt. Die Schüler wissen, dass wir immer beim letzten Korrigiert-Zeichen beginnen; dort sind also die Hefte geöffnet, gleichgültig, ob Fehler zu verbessern waren oder nicht. Das Löschblatt wird dabei zuvorderst oder zuhinterst ins Heft gesteckt, damit es nicht herumflattert. – So kommt es nicht vor, dass ein Schüler die Verbesserungen im gefüllten Heft unterschlägt und uns nur das neue Heft mit einer neuen Arbeit abgibt.

Selbstverständlich wird der Schüler seine Arbeit vor dem Abgeben durchlesen und soweit möglich verbessern. Das soll mit Tinte geschehen, nicht mit Bleistift.

Unter jede Arbeit lassen wir das Datum setzen. Erstens erlangt der Schüler auf diese Weise eine grosse Sicherheit in der deutschen und französischen Schreibweise (Zürich, den 5. 5. 45. Zurich, le 5-5-45 oder Zurich, samedi 5 mai 1945), zweitens eignet er sich damit eine gute Gewohnheit an, und drittens erübrigt sich dadurch ein platzfressender Schlussstrich. Schlussstriche sind nur angebracht, wo es sich um Tabellen u. dgl. handelt.

*

Folgende Zeichen und Anordnungen können ohne weiteres dem Duden entnommen werden:

1. Überflüssiges (Satzzeichen, Buchstaben, Wörter und Sätze) wird waagrecht oder senkrecht durchgestrichen: spühlen.
2. a) Verstellte Buchstaben bekommen das Umstellungszeichen, ein eckiges, liegendes S: Katharr.
   b) Verstellte Wörter bekommen das Umstellungszeichen; bei grösseren Umstellungen werden sie beziffert: die beiden ersten.
3. Fehlender oder zu enger Zwischenraum wird mit ⌇ bezeichnet; das gilt auch für Trennfehler: einwenig.
4. Soll ein Zwischenraum wegfallen, verbindet man die beiden Teile mit zwei Bogen: einmal.
5. Fehlender Durchschuss, d. h. zu kleiner Abstand (z. B. von einer Arbeit zur nächsten), wird durch einen Strich zwischen den Zeilen angedeutet, der am Rand einen spitzen Winkel aufweist: ——<
6. Zu grosser Durchschuss, d. h. zu grosser Abstand (z. B. zwischen Titel und Arbeit), wird durch einen Strich zwischen den Zeilen angedeutet, der am Rand einen zusammenziehenden Bogen aufweist: ——)
7. Einen Absatz (Abschnitt) verlangt man mit dem Zeichen ⌐.
8. Fehlerhafte Absätze (Abschnitte) werden aufgehoben, indem man das letzte Wort des vorausgehenden mit dem ersten des folgenden verbindet:
9. Falsche Einrückung: ⊢——
10. Vergessener Einzug: ⊏——

Die senkrechten Striche stehen dort, wo begonnen werden sollte.

11. Aus Versehen falsch Korrigiertes wird rückgängig gemacht, indem man unter die fälschlich korrigierte Stelle Punkte setzt und das Fehlerzeichen am Rand streicht: wieder sprechen.

Die weiteren Zeichen, die wir benötigen, wählen wir so, dass sie denen Dudens sinngemäss ähnlich sind, ihnen auf alle Fälle nicht widersprechen:

12. Ein Satzzeichen ist falsch, zuviel oder zu wenig gesetzt: ◡
13. a) Ein Buchstabe fehlt oder ist falsch geschrieben: ein Bischen.
    b) Ein Wort fehlt: ⅡⅡ
    c) Mehrere Wörter oder ganze Sätze fehlen: ⅢⅢ
14. Unleserliches (Ziffern, Buchstaben, Wörter) wird mit einem Kreis oder Oval umrahmt: ⬭
15. Ein Wort oder ein Satz sind grammatikalisch falsch: ———
16. Ein Wort oder ein Satz sind inhaltlich falsch oder unschön: ~~~~
17. Was falsch placiert ist (Wörter, Sätze, Abschnitte) wird durch eine Klammer zusammengefasst, mit einem Stern versehen und durch einen Pfeil an den Platz verwiesen, der durch einen zweiten Stern bezeichnet ist. } * ↓

*

*

Der Lehrer kann zu diesen Zeichen oder an ihrer Stelle alles hinschreiben, wovon er annimmt, der Schüler könne es nicht selbständig verbessern. Handelt es sich um die Veränderung ganzer Sätze (Nr. 15 und 16), notiert man sich die Verbesserung am besten gleich stenographisch an den Rand, damit man sie sofort gegenwärtig hat, wenn der Schüler fragen kommt. – Am Rand

stehen sonst nur die Fehlerziffern, nämlich überall dort, wo wir eine Verbesserung wünschen, und wäre es auch nur eine Kopie der Lehrerverbesserung.

Die beschriebene Art der Korrektur führt leicht zum gedankenlosen Verbessern. Der Schüler probiert einfach etwas anderes, ohne sich über den Fehler klar zu werden. Wir trachten daher stets darnach, unsere Fehlerzeichen statt in den Text an den Rand zu setzen. Das kann bei einzelnen Klassen früher erfolgen als bei andern; im 9. Schuljahr sollte es (abgesehen von den Zeichen 15 und 16) überall so weit sein. Es kommt natürlich auch immer auf die Art der Arbeit an, und selbst innerhalb der Klasse werden wir schwachen Schülern im Text verbessern oder anzeigen, was wir guten nur am Rand vermerken. Ebenso kann mit den Zeichen selber variiert werden. Orthographische Fehler stehen sicher früher nur am Rand als andere. Grundsätzlich kommt alles an den Rand, was der Schüler selbst finden und lösen kann.
Die Zeichen 2b und 7–11 bleiben natürlich immer im Text, die Zeichen 5 und 6 stehen sowieso immer im Rand, und die übrigen wandern je nach dem Schüler verschieden schnell dorthin. Die Zeichen 15 und 16 werden vorteilhaft senkrecht auf der Randlinie gezogen, wenn es sich um ganze Sätze handelt.
Im Reinheft stehen die Randzeichen immer hinter der Fehlernummer; im Entwurfsheft kann auf die Numerierung verzichtet werden, weil ja ohnehin die ganze Arbeit verbessert ins Reinheft übertragen wird.

*

Nach Mängelgruppen geordnet stehen uns also folgende Zeichen zur Verfügung:

Inhaltliche Fehler (= Denkfehler) oder

Überflüssige Wörter und Sätze werden gestrichen
Fehlender Absatz
Überflüssiger Absatz
Fehlende Gedanken
Falsche Reihenfolge

Stilfehler (= Verstösse gegen die Sprachschönheit) oder

Mundartliche Wörter und Wendungen
Unschöne Wiederholungen
Nichtssagende Wörter und Wendungen
Unschöne Wortstellung

Grammatikalische Fehler (= Verstösse gegen die Sprachrichtigkeit)

oder
Falsche Deklination (Fallfehler) usw.
Falsche Konjugation (Zeitformenfehler) usw.
Alleinstehende Nebensätze
Indirekte Rede – Direkte Rede
Falsche Wortstellung

Orthographische Fehler

Überflüssige Buchstaben
Fehlende oder falsche Buchstaben
Verstellte Buchstaben
Fehlende oder falsche Trennung
Fehlende Zusammenschreibung

Satzzeichenfehler

⌣ Fehlende, falsch oder zuviel gesetzte Satzzeichen

Darstellungsfehler

Zu grosser Durchschuss
Zu kleiner Durchschuss
Falsche Einrückung
Vergessener Einzug

*

Die fünf Zeichen für orthographische Fehler können bei fortgeschrittenen Schülern durch das erste davon, den Strich, oder durch die Fehlerziffer allein ersetzt werden. Die alleinstehende Fehlernummer bedeutet dann also zweierlei: entweder ist das in der betreffenden Zeile vom Lehrer Korrigierte zu verbessern, oder es befindet sich ein Rechtschreibefehler in dieser Zeile, der zuerst aufzusuchen und dann zu verbessern ist. (Handelt es sich um Trennungsfehler, stellt man die Fehlernummer zwischen die beiden Zeilen.)
Wo es nur darum geht, die Fehlerzahl festzustellen, z. B. beim Abfragen von Wörtern (Fremdsprache), von Namen, Zahlen und Begriffen (Geschichte, Geographie, Naturkunde), unterscheidet man vorteilhaft zwischen ganzen und halben Fehlern; diese werden am Rand mit einem waagrechten, jene mit einem senkrechten Strich vermerkt. Im Französischen rechnen wir z. B. alle Fehler, die man hören würde, als ganze, alle übrigen als halbe.

*

Die gewählten 17 Fehlerzeichen erfüllen m. E. alle Forderungen, die man billigerweise an solche stellen kann: sie sind für Lehrer und Schüler sinnfällig und darum leicht einprägsam; sie sind handlich; 11 davon sind den üblichen Korrekturvorschriften entnommen, die übrigen widersprechen ihnen wenigstens nicht; verschiedenartige Fehler werden verschieden bezeichnet, was den Überblick und die Beurteilung erleichtert; die Zeichen können der Reife der Schüler entsprechend gehandhabt werden; viele davon haben den Vorteil, dass sie der Schüler selber verwenden kann, wenn er seine Arbeit durchliest und verbessert.
Es scheint mir überflüssig, die Fehler noch genauer zu unterscheiden. Der Schüler hat sowieso die Pflicht, den Lehrer zu fragen, wenn er über eine Verbesserung im unklaren ist. Da haben wir dann Gelegenheit, den Verstoss genauer zu umschreiben, dem Schüler zu sagen, der Inhalt sei unklar, die Wortwahl verfehlt, es handle sich um eine mundartliche Wendung, um einen alleinstehenden Nebensatz usw.
Es steht dem Lehrer natürlich frei, irgendwelche Fragen, Befehle oder Bemerkungen an den Rand zu setzen, die dem Schüler bei der Verbesserung oder bei folgenden Arbeiten dienlich sein können, zum Beispiel: Wie? Wieso? Warum? Satz? Logik! Wiederholung! Wortwahl! Gut! Rede! Zeit(form)! Für diese Anmerkungen sollten aber keine schwer verständlichen und verwirrenden Abkürzungen verwendet werden.
Ausrufezeichen, dreifache Unterstreichungen und ähnliche Äusserungen des Unmutes darf man sich ruhig ersparen; sie zeigen dem Schüler höchstens unsere Unbeherrschtheit.
Wo der Schüler den Lehrer aus irgendeinem Grunde fragen muss, setzen wir

fr.! (= frag!) an den Rand; wo der Fehler nach dem Lehrbuch korrigiert werden kann, die entsprechende Seiten- oder Aufgabenzahl, z. B. Gr. S.16! (= Grammatikbuch, Seite 16).

Selbstverständlich muss der Schüler über die Korrekturzeichen im klaren sein. Wir geben ihm am besten ein handgeschrieben-hektographiertes Blatt mit allen Korrekturzeichen und Erläuterungen. Ein solcher Text kann z. B. folgende Form haben:

Worauf ich beim Korrigieren achten muss.

Wenn ich meinen Arbeit vom Lehrer zurückerhalte, muss ich sofort nachsehen, welche Fhelier ich nicht verstehe. Ich bitte dann den Lehrer oder einen Mitschüler um Hilfe. Handelt es um sich einen Rechtschreibefehler, so suche ich das betreffende Wort im Rechtschreibe-Buch (Duden usw.). Etwa finde ich die richtige Schreibweise auch im Lehrbuch, aus dem ich sie abgeschrieben habe.

Nach der Arbeit lasse ich eine Zeile leer. Dann schreibe ich den Titel Verbesserungen oder «Corrigé»; den ich einmal unterstreiche. Über die Trennungs- und Satzzeichenregeln gibt mir das Sprachlehrbuch Auskunft (Seite). Ich achte sorgfältig auf die Korrekturzeichen des Lehrers, verbessere immer ganze Sätze und erledige diese Arbeit fehlerlos.

Vor den Satz stellten ich die entsprechenden Fehlernummern, die der Lehrer an den Rand geschrieben hat. Wer mit Überlegung verbessert, lernt dabei sehr viel, wer gedankenlos tut oder abschreibt, macht sich und dem Lehrer unnütze, unfruchtbare Arbeit.

Zürich, den 5. 5. 45

Verbesserungen: 1. Wenn ich meine Arbeit vom Lehrer zurückerhalte, muss ich sofort nachsehen, welche Fehler ich nicht verstehe.
2. . . .

Bedeutung der Zeichen

	Mehr Abstand zwischen den Zeilen!
	Weniger Abstand!
	Das Gestrichene ist falsch oder überflüssig.
1.	Buchstaben umstellen!
2.	Wörter gemäss den Nummern umstellen!
3.	Wörter umstellen!
4.	Beim Zeichen trennen!
5.	Zusammenschreiben!
6.	Der Satz ist unschön oder inhaltlich falsch. Denkfehler!
*	Einrücken!
7.	Satzzeichen fehlt, ist falsch oder zuviel.
↑ *	Dieser Satz gehört dorthin, wo das Sternchen steht.
8. 9.	Falsch geschriebener oder fehlender Buchstabe.
	Da ist kein Absatz nötig!
10.	Der Satz ist grammatikalisch falsch.
	Da soll ein Absatz sein!
11.	Ein Wort fehlt!
12.	Mehrere Wörter oder ganze Sätze fehlen!
12 f M.	12 Fehler sind zu verbessern. M.
	Nicht einrücken! Es wurde irrtümlich ein Fehler angestrichen; das Geschriebene ist richtig.
1.	Das umrahmte Wort ist unleserlich.

Auf der Rückseite eines solchen Blattes stehen vielleicht noch die Abkürzungen, die wir sonst in den Heften verwenden, z. B.:

V	Vu, gesehen; der Lehrer hat die betreffende Arbeit angeschaut, aber nicht korrigiert.
f (f^s)	Fehler (fautes).
M.	Marthaler. Bei diesem Zeichen ist das Heft stets offen abzugeben.
a. H.?	Wo ist das alte Heft!? Nächstes Mal abgeben!
Dat.!	Das Datum fehlt! Jeweils unter die Arbeit setzen!
Verb.?!	Wo sind die Verbesserungen? Auf den nächsten Tag lösen!
Lbl.!	Das Löschblatt fehlt oder ist so beschmutzt, dass es ersetzt werden muss.
U.!	Der Heftumschlag fehlt, ist zu ungenau oder nicht angeschrieben.
St.!	Strich(e) oder Unterstreichung(en) fehlen!
R.!	Rand beachten! Rand ziehen!
fr.!	Frag den Lehrer!
log.!	Es ist etwas logisch falsch, z. B. der Zusammenhang. Es liegt ein Denkfehler vor.
Gr. S. 38!	Im Grammatikbuch auf Seite 38 findest du die Erklärung für deinen Fehler. (Andere Buchabkürzungen: F. = Französisch, G. = Geschichte, L. = Lesen, R. = Rechnen, Gg. = Geographie.)

*

Es scheint mir unnötig, den Schüler Rechtschreibefehler dreimal hintereinander verbessern zu lassen. Wichtiger ist wohl, dass der Lehrer (bis ans Ende der Volksschulzeit!) schon die Entwürfe korrigiert und so verhindert, dass der gleiche Fehler zweimal hintereinander geschrieben wird. Ich weiss schon, dass man die dreimalige Verbesserung psychologisch begründet. Wer garantiert aber, dass der Schüler dreimal richtig verbessert, dass er nicht dreifach einen neuen Fehler einübt? Richtige Wortbilder prägen wir uns durch besondere Rechtschreibeübungen ein. Verbesserungen sollen eine Arbeit gewissermassen druckfertig machen; da genügt die sinnvolle einmalige Verbesserung des ganzen Satzes.

Es sei zugegeben, dass die Korrekturarbeit des Lehrers durch die Verwendung besonderer Zeichen für die verschiedenen Verstösse etwas zeitraubender ist, als wenn man sämtliche Fehler gleichmässig mit einem waagrechten Balken unterstreicht. Die Korrektur wird aber entsprechend vielsagender und wertvoller.

Dem jungen Lehrer erscheint das Korrigieren oft als unfruchtbare, sinnlose Arbeit, deren Erfolg in keinem Verhältnis zum Aufwand stehe. Die Erfahrung lehrt uns aber, dass diese mühsame Kleinarbeit für den Unterrichtserfolg unerlässlich ist. Alles, was der Schüler auf unsern Befehl hin schreibt, müssen wir korrigieren. Ausnahmen dürfen höchstens bei Abschriften aus dem Buch oder von der Tafel gemacht werden. Es ist ein Unfug, Arbeiten schreiben zu lassen, von denen man zum voraus weiss, dass man sie nicht korrigieren will oder korrigieren kann; das gilt auch für Geschichts- und Geographiehefte. Wenn uns Kraft und Zeit fehlen, geben wir eben mündliche statt schriftliche Aufgaben.

Da sich die Fälle mehren, wo amerikanische Urlauber von Schweizer Kindern angebettelt werden, besonders um Kaugummi, bitten wir alle Kolleginnen und Kollegen in Ortschaften, die von Amerikanern besucht werden, die Schüler auf das Verwerfliche dieses Tuns hinzuweisen (siehe auch Seite 108 des Märzheftes 1945 der Neuen Schulpraxis). Es ist den Kindern klarzumachen, dass die amerikanischen Urlauber unsere Gäste sind, dass sie auch für uns gekämpft haben und deshalb eher zu beschenken als anzubetteln wären. Z.

Neue bücher

Otto Binder, Der Urwald im Dorf. Ein freizeitbuch für jung und alt. Zeichnungen von Heinrich Pfenninger. 2. auflage des «Gugi». Geb. 7 fr. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau

Wie schon der «Gugi» (ein ziemlich oft verlangtes buch unserer schulbibliothek), stellt auch diese textlich sehr stark erweiterte neubearbeitung eine überaus praktische, ganz auf die bedürfnisse des hauses und dorfes zugeschnittene und originelle freizeit-wegleitung dar. Erscheint der an einfällen reiche und unterhaltsame text Otto Binders mehr für die älteren anregend, so bilden die 40 übersichtlichen und arbeitsgetreuen werkskizzen Heinrich Pfenningers schon für den zehnjährigen ein förmlich zur helfertat spornendes bildmaterial. Text und bild wollen überall ordnung schaffen (daher der titel), zu praktischer bastelarbeit anregen, zeigen, wie man den handwerker im hause und auf der strasse ersetzt, freizeitstunden nutzbringend gestaltet. Ein prächtiges und willkommenes buch für jede schulbibliothek und zu geschenkzwecken! H. Ruckstuhl

Walo v. Greyerz, Bilderbuch unserer Demokratie. 149 seiten, leicht kart. fr. 6.50. Verlag A. Francke AG., Bern

Was heisst demokratie? Ich kenne kein buch, das schöner, eindringlicher und praktischer antwortete als diese neuerscheinung. «Bilderbuch» nennt der verfasser sein werk mit recht: abgesehen von den 16 bildseiten im stile der «Du»-zeitschrift, stellt auch der text einfache, klare bilder vor uns hin. Nirgends verliert sich der autor in abstrakten theorien oder verallgemeinerungen; überall berichtet er vom werktäglichen leben unseres volkes. So muss man vaterlandskunde erzählen! Viele abschnitte (z. b. «Wie ein bundesgesetz entsteht», «Der tag eines bundesrates») können vom lehrer unverändert nacherzählt werden und verdienten es, in unsern lesebüchern einen bleibenden platz zu erhalten. – Im anhang finden sich tabellen über «Kantonsräte und regierungen», «Parteistärken im nationalrat» und «Eidg. volksabstimmungen seit 1900». – Das werk eignet sich besonders als gabe an junge staatsbürger. Es vermag zu begeistern und weckt liebevollen stolz auf unser schönes land. -om-

Erwin Kuen, Geschäftsbriefe. 30 s., brosch. 2 fr. Verlag Schulthess & Co. AG., Zürich

Das neue büchlein unseres kollegen enthält 27 arbeitsvorlagen mit anschliessenden aufgaben und ist für schneiderinnenklassen an gewerbeschulen gedacht. Es wird aber auch ausgelernten schneiderinnen willkommen sein und gute dienste leisten. Wir sind dem verfasser vor allem für die ausmerzung der vielfach heute noch üblichen «kaufmännischen» floskeln dankbar. Er darf das aus seiner mehrjährigen kaufmännischen praxis heraus wohl tun. Überall geht es ihm darum, die angehenden schneiderinnen zum sachlichen, wahren und natürlichen geschäftsbrief zu führen (entschuldigung, anfrage, angebot, bestellung, einladung, mahnung, quittung, kündigung, zeitungsanzeige, anmeldung, erkundigung usw.). – Empfohlen! -om-

Lehrmittel

Dr. M. Loosli, Kärtchen für die Pflanzenbank. Über 400 vorgedruckte anschriften zu verbreiteten blütenpflanzen und farnen. Mit einem anhang: etiquetten zu speise- und giftpilzen. Fr. 7.50. Verlag A. Francke AG., Bern

Die kärtchen, in einem alphabetischen register übersichtlich geordnet, aus gutem halbkarton bestehend, enthalten je einen pflanzennamen mit einfachen hinweisen auf bestimmte merkmale und besonderheiten. Der text ist so gehalten, dass der schüler angeregt wird, sich mit einer jeden pflanze eingehender zu beschäftigen und dass die kärtchen auch in einfachsten verhältnissen mit gutem erfolg verwendet werden können. In der einleitung zeigt der verfasser, wie eine einfache pflanzenbank leicht erstellt wird. Diese erlaubt das ausstellen von 10 und mehr pflanzen, zu denen jeweils das entsprechende kärtchen befestigt wird. Mit der verdienstvollen herausgabe wird jedem naturgeschichtslehrer eine menge zeitraubender kleinarbeit abgenommen, wofür er sicher dankbar sein wird. F. Sch.

Den Durst löschen und zugleich Kräfte ersetzen durch natürlichen Fruchtzucker!

OVA-Süssmost

besonders reichhalt., fein im Aroma

OVA-Obstsaftkonzentrate

idealer Tourenproviant

OVA
Obstverwertungs-Genossenschaft
Affoltern a. A.

Erdbeerpflanzen

Hauptpflanzzeit September-Oktober

grossfrüchtige, mit kleinen Erdballen, ab zirka Mitte August lieferbar, vergast u. damit milbenfrei. - **Monatserdbeeren** mit Topfballen jederzeit abgebbar, sowie alle Baumschulartikel usw. empfiehlt

HERMANN ZULAUF
Baumschulen **Schinznach-Dorf**

Verlangen Sie beschreibende Gratis-Sonderlisten sowie Hauptpreisliste

An Schulen, Altstoffsammelstellen

usw. **Sammelt Kleinflaschen aller Art, es lohnt sich!** Posten v. über 100 kg können ohne Anfrage unfrankiert nach Station Oerlikon Zch. geliefert werden. Preis per 100 kg Fr. 12.–. Ich garantiere für prompte Bezahlung und Retournierung des Packmat. Es werden auch Wein- u. Likörflaschen angenommen. Kisten können evtl. zur Verfügung gestellt werden. – A. Müller, Zürich, Tramstrasse 107, Telephon 46 99 77.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Ein reichhaltiges Methodikwerk

bilden die früheren Jahrgänge der Neuen Schulpraxis

Gegenwärtig können noch folgende Nummern geliefert werden: vom III. Jahrgang Heft 12, vom X. Heft 12, vom XI. Heft 1, 6, 7, 11, 12, vom XII., XIII. und XIV. je Heft 1–12 sowie auch alle Nummern des laufenden Jahrganges.

Ganze Jahrgänge kosten Fr. 6.–, Einzelhefte vollständiger Jahrgänge 60 Rp. (von 10 Heften an 50 Rp.), Einzelhefte unvollständiger Jahrgänge 50 Rp. (Inlandporto inbegriffen).

*

Gegen Zusicherung beförderlicher Frankorücksendung der nicht gewünschten Hefte senden wir Ihnen gerne alle noch lieferbaren Nummern **zur Ansicht.**

*

Verlag der Neuen Schulpraxis, Kornhausstrasse 28, St.Gallen

Neuigkeiten für Ihren fremdsprachlichen Unterricht

OTTO FUNKE

Epochen der neueren englischen Literatur

Eine Überschau von der Renaissance bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts

1. Teil: 16. und 17. Jahrhundert

Das Zeitalter Shakespeares, Miltons und Drydens - In Leinwand Fr. 6.80

2. Teil: 18. und 19. Jahrhundert

Das Zeitalter Alexander Popes, der Romantiker und Viktorianer - In Lwd. Fr. 7.80

Eine lebendig geschriebene Darstellung der englischen Literatur und Geistesgeschichte, die sich an die Grundzüge und leitenden Ideen hält und die hervorragendsten Persönlichkeiten im Rahmen ihrer Zeit markant hervortreten lässt. Als Wegleitung, Einführung oder Resumé für den Lehrer.

F. L. SACK

An English Reader

Kartoniert Fr. 3.80

Ein Lesebuch für das zweite und dritte Unterrichtsjahr, mit Lesestücken erzählender Art und Texten über England, seine Geschichte, Lebensweise, Kultur usw. Mit reicher Illustrierung und Vokabular.

PIERRE BARRELET

Mémento de grammaire française

Le français en 15 points pour élèves et adultes - Broschiert Fr. 1.20

Auf 48 Seiten sind hier die wichtigsten Fragen der Sprach- und Satzlehre in 15 kurzen Kapiteln konzentriert und in Beispielen veranschaulicht. Raum für Notizen.

Collection de textes français (bisher 82 Hefte)
Collection of English Texts (bisher 74 Hefte)
Collezione di testi italiani (bisher 45 Hefte, neue in Vorbereitg.)

Schultexte aus der älteren, neueren und neuesten Literatur für alle Stufen. Preis pro Heft bei 48 Seiten Umfang 90 Rp. Mit Einleitung und Anmerkungen. Grössere Hefte entsprechend teurer. Verlangen Sie Sonderverzeichnisse.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

A. FRANCKE AG. VERLAG BERN

NEUERSCHEINUNG

Gottfried Schaub

Erziehung zur Arbeit

171 Seiten In Leinen gebunden Fr. 6.50

Aus ersten Pressestimmen:

«Es ist sehr erfreulich, dass der Verlag Benno Schwabe dem Verfasser die Gelegenheit geboten hat, seine in so langer Praxis und theoretischer Überlegung gereiften Gedanken in einem Buch zusammenzufassen, das wir allen, die sich für Erziehungsfragen interessieren, aufs wärmste empfehlen möchten, das man aber ganz besonders in der Hand jedes jungen Lehrers zu sehen wünscht.» National-Zeitung, Basel

«Man kann sein Buch nur mit gespannter Aufmerksamkeit lesen und wird immer wieder sich freuen ob dem darin enthaltenen Reichtum an Geistesgut und geistig menschlichen Perspektiven; einem Reichtum, der ausgeht von einem lebenerfüllten Begriff der Arbeit.» Die Garbe, Basel

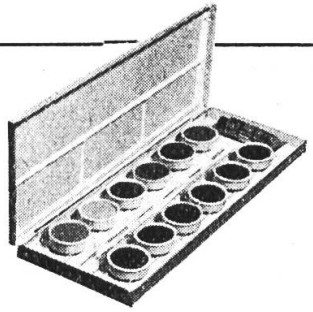
Ein Buch, das jedem um die lebendigen Kräfte der Schule besorgten Lehrer eine reiche und wertvolle Fundgrube sein wird

BENNO SCHWABE & CO. - VERLAG - BASEL

Auch Landschulen sollten modellieren!

Der kürzlich durchgeführte Klassenwettbewerb «Wir modellieren» vereinigte Teilnehmer aus Stadt und Land. Schöne, originelle Arbeiten zeigten, welch grosse Freude und Begabung Landkinder am Modellieren haben. Es geht ja so leicht!
Unsere Anleitg. «Probier einmal», mit Vorlagen, zeigt alles. Preis 50 Rp. in Briefmarken. Modelliertonmuster und Preisliste gratis.

E. Bodmer & Cie. Zürich
Tonwarenfabrik
Uetlibergstrasse 140



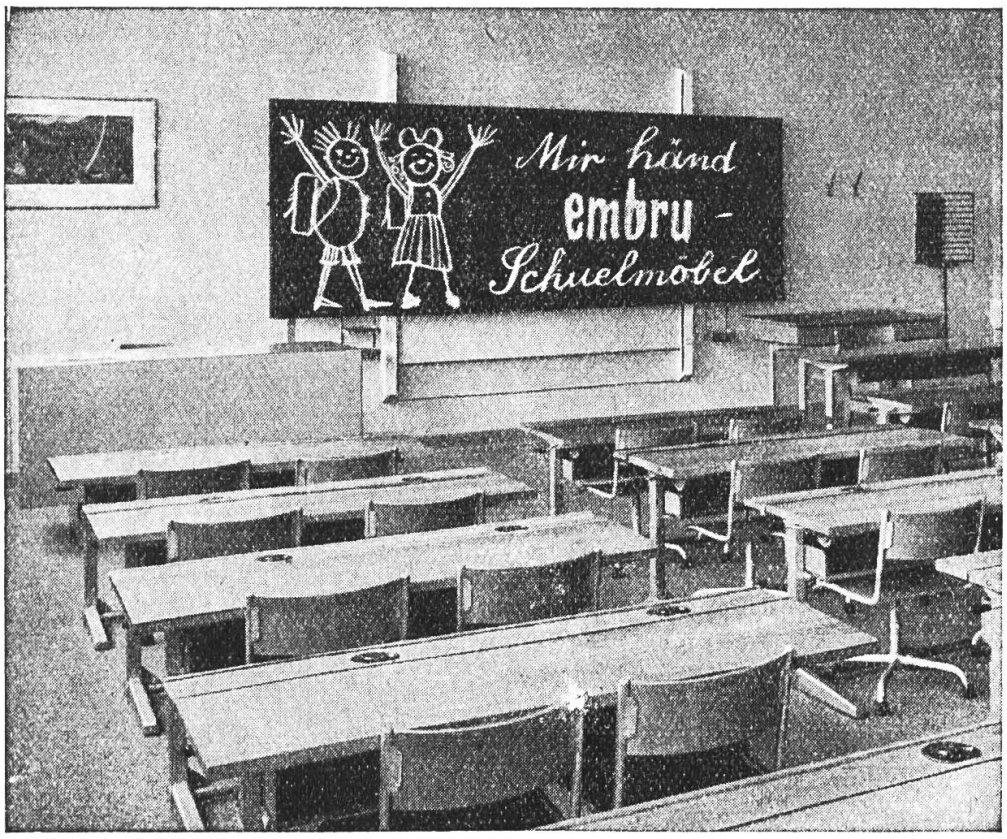
Pelikan
Wasserfarbkasten

. . . enthalten Studienfarben, die sich leicht unter dem Pinsel lösen. Sie geben den Arbeiten ein frisches, belebt farbiges Aussehen. Die Farben liegen in rostfreien, auswechselbaren Schälchen.

Erhältlich in den Fachgeschäften

GÜNTHER WAGNER AG. ZÜRICH

obi der herrliche Süssmost



Embru-Schulmöbel tragen dazu bei, dass Geist, Seele und Körper des Kindes sich harmonisch entwickeln können.
Verlangen Sie unverbindlich die ausführlichen Kataloge über Embru-Schulmobiliar

Comptoir Suisse 8.–23. Sept.
Halle 3, Stand 384

embru

Embru-Werke A.G. Rüti (Zürich) Tel. 2 33 11

REALLEHRER-KONFERENZ DES KANTONS ZÜRICH

Bühlers Begriffe

Eine Heimatkunde für jeden Ort, mit allen Begriffen der Schweizer Geographie, samt Kartenlehre; mit vielen Skizzen.

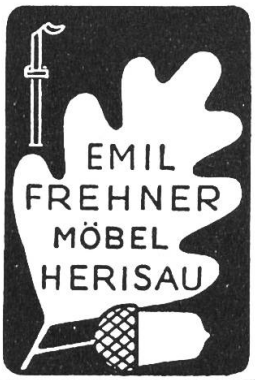
I. Teil Masse, Niederschläge, Quelle, Bach, See, Fluß, Naturgewalten.
IX. bis X. unveränderte Auflage . . . . . Fr. 6.-
Preis für Mitglieder und Seminarien . . . Fr. 5.-

II. Teil A. Verkehr und Siedlung. B. Bodenformen: Formen in Sand und Lehm, Reliefbau. Vom Berg zum Tal. Landschaftstypen der Schweiz.
Neue, unveränderte VII. bis VIII. Auflage . . Fr. 6.50
Preis für Mitglieder und Seminarien . . . . Fr. 5.50

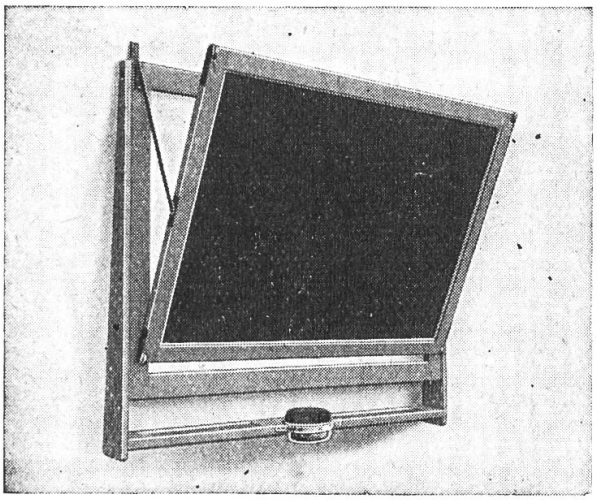
Neu! Jahrbuch 1944: **Neues Formen am Sandtisch,** vom gleichen Verfasser. - Eine ausgezeichnete Anleitung zum Formen in Sand für den Geographieunterricht der 4. bis 6. Klasse Fr. 3.50.

Versand:
F. Biefer, Lehrer, Winterthur, Quästor der Reallehrer-Konferenz des Kantons Zürich, Tel. (052) 2 57 41

Theaterverlag
A. SIGRIST, Wetzikon-Zch.
Telephon 97 80 50
Grosses Lager in Theaterstoff
Verlangen Sie Gratiskatalog



Chocolat
Maestrani
immer beliebter



Wir empfehlen **Wandtafeln**

Marke «Goldplatte»

unsere Spezialität aus eigener Fabrikation. - Spezialprospekt, Vorschläge oder Beratung unverbindlich für Sie.

Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf – Eigene Fabrikation – Verlag – Telephon (063) 6 81 03

Stratigraphischer Führer

durch die geologischen Formationen im Gebiet zwischen Aare, Birs und Rhein, von Dr. C. Disler, Bezirkslehrer, Rheinfelden.

1941, 8⁰, 37 Seiten Text mit einer Übersicht der geologischen Karten, 17 Fossiltafeln in Kunstdruck, 3 stratigraphischen Tabellen und einer Übersicht des Diluviums. - Leinenband Fr. 5.50.

WEPF & CO., Verlag, Eisengasse 5, BASEL

Zu verkaufen: Sehr schönes, kreuzsaitiges

Klavier

erste Schweizer Marke, in ganz tadellosem Zustand, wie neu, mit Garantie, zu ausnahmsgünstigem Preise, eventuell auch auf Teilzahlung oder in Miete. Lieferung franko Haus.

Pianohaus Bachmann, St.Gallen

St. Leonhardstrasse 39, neben Hauptpost

SKV

Erprobte Lehrmittel

für Handels- und Mittelschulen

Französisch

Aus dem Leben. Von Dr. B. Fenigstein und Dr. E. Stauber. 4. Aufl. 166 S. Geb. Fr. 5.–
Französische Grammatik und Lesebuch.

Derrière le comptoir. Von Ella Kobelt. 2. Aufl. 5.40
Méthode de français à l'usage des cours de vendeuses.

Correspondance commerciale française. Technique de la lettre et formules générales usuelles. Conclusion d'une première affaire.
Von Prof. Dr. L. Degoumois. 3. Aufl. 64 S. Fr. 4.90
Ein im Aufbau und in der Ausstattung ganz neuartiges Lehrbuch, das frische Luft in die Schulstuben bringt.

Englisch

English by Example. Von Dr. H. Meier. Geb. Fr. 5.60
Das Lehrbuch enthält zu zwei Dritteln englische Sätze, und jeder Satz illustriert etwas Grammatikalisches und ist ausgesucht lebendiges, idiomatisches Englisch des Alltags.

English this way. An English Reader by Dr. H. Meier. 80 S. Brosch. Fr. 2.20

England Calling! An English Reader by Dr. H. Meier. 80 S. Brosch. Fr. 2.20

Lehrbuch der englischen Sprache. Von Dr. W. Walker. 5. Aufl. 163 S. Geb. Fr. 4.–
Keine systematische Grammatik, sondern ein praktischer Lehrgang, der die Schüler mit den Schwierigkeiten der Aussprache und den wichtigsten grammatikalischen Regeln bekannt macht.

Buchführung

Doppelte Buchhaltung. Von J. Burri und A. Märki. 116 S. Spiralheftung Fr. 6.30
Das neuzeitliche Lehrbuch für Handelsschulen.

Staatskunde

Staatskunde. Die schweizerische Demokratie. Von Dr. R. Just. 4. Aufl. 77 S. Brosch. Fr. 3.–
Eine vorzügliche Einführung in das Wesen und die Eigenart unserer Demokratie.

Zu beziehen durch den Buchhandel und beim

Verlag des Schweiz.
Kaufmännischen Vereins
Zürich

SKV

Strandhotel Schlössli Bottighofen

Gepflegte Küche - Heimelige Lokalitäten für **Schulen und Gesellschaften, grosse Seeterrasse, schattiger Garten, Pferdestallung**
Inhaber: **Fred Schmid**, Telephon 8 20 48

Stein am Rhein
Alkoholfreies Restaurant Volksheim

bei der Schifflände, empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Telephon Nr. 86228.

Mühlehorn am Wallensee

Bei Schulausflügen aus dem Gebiet Kerenzerberg, Frohnalp, Schilt, Murgseen empfiehlt sich für gut bürgerliche Verpflegung das

Gasthaus zur Mühle

Mühlehorn Tel. 4 33 78
Ruhiger Ferien- und Erholungsort

HOTEL POST Rapperswil

empfiehlt sich den tit. Schulen und Vereinen bestens. Grosser, schöner Garten. Spezialpreise. Tel. 2 13 43

Kurhaus Weissenstein

ob Solothurn 1291 m ü.M.

Ferien der Ruhe und Erholung. Ziel der Schulreisen im Jura. Theo Klein, Telephon 21706.

Hotel-Pension Tödiblick, Braunwald

1400 m ü. M. Pension ab Fr. 9.-. Schulen u. Vereinen bestens empfohlen. A. Stuber-Stahel. Telephon 36

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Gasthaus Bellevue Fruthwilen

Schönster **Ausflugsort am Untersee** ob Ermatingen. Ziel der Schulreisen! Schöner Saal, grosse Terrasse. Nähe **Schloss Arenenberg** und **Schloss Eugensberg**. - Mit höflicher Empfehlung: **Ad. Singer-Oettli**, Telephon Nr. 8 95 83

Schloss Habsburg

Lohnender Spaziergang von **Brugg** und **Schinznach** aus, fünf Autominuten vom Segelflugplatz Birrfeld. - Wundervolle Fernsicht. Für Schulen und Vereine als Ausflugsort gut geeignet.
Familie Mattenberger-Hummel, Telephon 4 16 73.

Kurgebiet Murg
Passantenhaus «Fischerhütte» Murgsee 1825 m

Gastwirtschaft. Reelle Weine, prima Küche (Brot wird keines verabfolgt). Geöffnet von Pfingsten bis 1. Oktober. - Empfehle den werten Schulen und Vereinen eine Tour nach den herrlichen Murgseen aufs beste. Es wird mein Bestreben sein, alle Murgsee-Wanderer gut und freundlich zu bedienen.
Der Besitzer: **Emil Giger, Murg.**

«Schlössli» Niederurnen
(Glarus)

Althistorisches Ausflugsziel von Schulen. 6 Minuten ob Niederurnen. Spezialarrangements für Schulen. **Fritz Beyeler-Imfeld**, Tel. 4 16 86

Berggasthaus Ohrenplatte Braunwald

Am Weg Oberblegisee-Braunwald. Matratzenlager Fr. 1.60. Schulen Spezialpreise. Tel. 7 21 39
Mit höflicher Empfehlung:
H. Zweifel-Rüedi